AQUILA – *Rundbrief*

Nr. 4 (26)
Oktober-
Dezember 1997

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

Frohe Weihnachten und Gottes reichen Segen für das Jahr 1998

Der Pharao aber fragte Jakob: Wie alt bist du?
Jakob sprach zum Pharao: Die Zeit meiner Wanderschaft ist hundert und dreißig Jahre; ... (1. Mose 47,8-9)

Zwei Männer stehen sich gegenüber. Der eine ist der Herrscher des großen und mächtigen Ägyptens, der andere ist ein Vater einer vom Hunger bedrohten Großfamilie.

Die Frage des Pharao klingt alltäglich, fast oberflächlich, statistisch. Die Antwort des Greisen ist tief und vielsagend. Der Pharao war sicherlich klug und wußte Menschen richtig einzuschätzen, sonst würde er ja dem Joseph, einem Sklaven, sein Reich nicht anvertrauen. Trotz vielen guten Eigenschaften fehlt diesem Menschen daß, was der alte Jakob hat: der wahre Gott. Und mit dem wahren Gott auch die wahre Sicht des Lebens.

Jakob blickt auf sein Leben zurück und nennt es Wanderschaft. Er weiß, es bleibt nichts in diesem Leben so, wie es ist. Auch sucht er hier keine bleibende Stadt. Seine Erwartungen richteten sich auf den Herrn.

Der Jahreswechsel 1997-1998 macht uns nicht einfach ein Jahr älter, das Jahr 1998 ist ein neues Jahr unserer Wanderschaft zur himmlischen Heimat. Wenn wir mit und für Jesus Christus leben, haben wir allen Grund diese Wanderschaft freudig und dankbar fortzusetzen, bis wir in der Vollendung zu unseren Ruhe eingehen.

In diesem Rundbrief:

Missionstag 1997: Berichte von Br. Jantzen, Br. Neumann, Br. Voth. Seite 1-4
Reiseberichte: Einweihung MBG Karaganda, Praktische Hilfe der Gruppe aus Augustdorf, Besuch in Murmansk und Karelien Seite 5-6
Reisepläne 1998 Seite 7
Auf den Spuren der Geschichte (deutsche Schule) Seite 8-9
Aus der Geschichte der Gemeinden MBG-Karaganda Seite 9-15
Bruderschaft im Omskgebiet (Fortsetzung) Seite 16-19
Berichte aus Gemeinden: Seite 20-21
Allgemeinde Lage in Kasachstan Seite 22-23
Dankesbriefe Seite 24
Gebetsanliegen Seite 24

Missionstag 1997

Gott schenkte uns wieder einen Missionstag! Einen Tag des Wiedersehens mit vielen Geschwistern aus Deutschland und dem Ausland, einen Tag des Zuhörens, des Nachdenkens und vielleicht auch der Entscheidungen.

Insbesondere empfand ich diesen Missionstag 1997 als eine **Gemeinschaft**. Gemeinsame Freuden, gemeinsame Sorgen, gemeinsame Arbeitsziele, gemeinsame Empfindungen der in verschiedenen Diensten stehenden Jünger Jesu. Ein Bruder aus dem Altai-Gebiet sagte anschließend: „Ich dachte nicht, daß ihr unsere Probleme so gut versteht."

Gastgeber war diesmal die Mennoniten-Brüdergemeinde Neuwied-Torney, die trotz laufenden Bauarbeiten uns freundlich aufgenommen und zur guten Gemeinschaft viel beigetragen hat. Das große Gemeindehaus war überfüllt.

Überfüllt war auch der Tag selbst. Wir haben viel mehr gehört, als wir sofort verarbeiten konnten. Gott hat uns viel gesagt und auch viele Fragen gestellt. Aus diesen Gründen und um der vielen Geschwister, die nicht dabei sein konnten, wollen wir in dieser Ausgabe des Rundbriefes und in den folgenden einige Beiträge vom Missionstag 1997 weitergeben. Es ist auch möglich Kassetten mit der Aufnahme des Missionstages zu bestellen.

Der ganze Tag wurde unter das Thema: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch" aus Ev. Johannes 20,21 gestellt. Die Bedeutung und Botschaft dieser Worte hat uns Br. Jantzen, Bibelschullehrer aus der Schweiz, nahe gebracht. Hier einige Auszüge aus seiner Ansprache:

Br. Jantzen aus der Schweiz

Es ist mir die freudige Aufgabe geworden, über den bereits erwähnten Text zu sprechen: *„Er sprach also wieder zu ihnen: Friede sei mit euch, so wie der Vater mich gesandt hat, schicke auch ich euch. Und als er dieses gesagt hatte, hauchte er sie an. Und er sagte zu ihnen: Empfangt den Heili-*

gen Geist. Wenn ihr jemandem die Sünden erlasset, sind sie ihm erlassen; wenn ihr sie bei jemandem erhaltet, wird er sie behalten." Joh. 20,21-23

(1) *Der gesandte Jünger Jesu braucht den Frieden nicht nur für seine Vergangenheit, er braucht den Frieden seines Herrn auch für die Zukunft*

... Der gesandte Jünger Jesu braucht den Frieden nicht nur für seine Vergangenheit, er braucht den Frieden seines Herrn auch für die Zukunft. Er ist nämlich in eine gefährliche Welt gesandt. Und in dieser Welt kann er bald die gleichen Waffen benutzen, die man gegen ihn benutzt. Jeder von uns tendiert dazu, mit gleicher Münze zurückzuzahlen, sich zu verteidigen, sich recht „unmennonitisch" zu verhalten – wenn wir es so sagen dürfen. Man kann viel von Selbstlosigkeit und Wehrlosigkeit sprechen. Aber wenn man wirklich einmal in die Zange genommen wird, dann stellt sich heraus, ob wir im Fleisch oder im Geist leben. Da brauchen wir die enge Verbindung zu unserem Herrn, den Frieden, den er uns verheißen hat, seinen Frieden in unserer Seele, weil er in unserer Seele waltet. Damit wir nicht der Unruhe anheim fallen, sondern von ihm aus, von der Himmelsluft aus Menschen in dieser turbulenten Welt dienen können.

Paulus grüßt immer wieder, das kennen wir: „Gnade und Friede sei mit euch von Gott, unserem Vater, und von dem Herrn, Jesus Christus!" Nur von oben kommt dieser Friede und wir merken er, kommt nach der Gnade. Gnade und Frieden. Nur nach der Vergebung kann dieser Friede da sein. Nicht zuletzt braucht der gesandte Jünger Jesu diesen Frieden seines Herrn für den Umgang mit anderen Jüngern Jesu, mit anderen Gesandten. Es kann sehr viel Streit unter Jüngern, unter Aposteln entstehen, wer der Größte sei usw. Man streitet sich wegen Kleinigkeiten. Da braucht es den Frieden unseres Herrn, denn Jesus sagt: Friede sei mit euch! Er reicht nicht jedem die Hand und sagt: Friede sei mit dir, Petrus, Johannes, usw. Sondern er sagt, Friede sei mit euch, in eurem Zusammenleben. Und nur so kann man sich aussenden lassen, zu zweit oder als Mannschaft. Und nur so kann man dann zum Segen sein, wenn Friede untereinander waltet.

Im Versammlungsraum der MBG Neuwied-Torney

(2) *Jesus wird gesandt und seine Jünger werden auch*

... Der Jünger Jesu ist Gesandter nicht nur mit dem Frieden seines Herrn, sondern auch mit der Sendung seines Herrn. In Vers 21 lesen wir weiter: So wie der Vater mich gesandt hat, schicke ich euch. Zwei Aussagen haben wir hier: Jesus wird gesandt und seine Jünger werden auch gesandt.

Zuerst: Jesus ist gesandt. Von wem? Er sagt vom Vater. Was soll das heißen? Nun, das soll Gott heißen, aber wir dürfen nicht Vater einfach mit Gott ersetzen. Denn es handelt sich hier um Gott in einer ganz bestimmten Rolle. Gott wollte retten. Jesus selbst hat gesagt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. ...

Wie wird Jesus gesandt? Er gebraucht hier ein ganz besonderes Wort. Wir könnten sagen, er wird apostolisch gesandt, aber das sagt uns im Deutschen nicht viel. Im Grundtext heißt es, er wird mit einem besonderen Auftrag gesandt, herausgenommen aus dem Fluß des bisherigen Lebens und für einen ganz bestimmten Auftrag bereitgestellt. Er verläßt sein Ewigkeitsleben im Himmel und seine unendliche Herrlichkeit und kommt in eine zeitliche, begrenzte Welt. Er läßt sich senden mit einem ganz bestimmten Auftrag und er widmet sich, heiligt sich diesem Auftrag bis zum Ende, bis er ihn ausgeführt hat. So wird Jesus gesandt. Beachten wir auch die Zeitform. Es heißt nicht, so wie der Vater sandte, nicht so wie der Vater mich *sendet*, sondern so wie der Vater mich*gesandt hat*. Das bedeutet, Jesus war mit einem Auftrag gesandt, der bis in den gegenwärtigen Moment seine Bedeutung hat. Dieser Auftrag gilt immer noch. ...

Der Sohn schickt seine Gesandten. Wir erinnern uns daran, wer gesandt wird. Es sind die Jünger. Aber was ist ein Jünger? Ein Jünger ist ein Nachfolger Jesu, der von Jesus lernt, der dem Ruf gefolgt ist: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir.", ein Schüler Jesu, ein Beobachter Jesu, jemand der hinter Jesus hergeht, jemand der ihn begleitet auf allen seinen Wegen. Das ist der Jünger Jesu. Wir beachten: nur Jünger werden gesandt, nur solche, die in die Nachfolge Jesu gekommen sind, nur solche, die Vergebung ihrer Sünden haben. Auf der anderen Seite heißt es „Jünger", alle Jünger. Wenn hier nur Zehn zugegen waren an diesem Abend, dann heißt das nicht, daß nur die Zehn gesandt wurden. Thomas wird gleich hineingenommen und Matthias wird ebenfalls gleich hineingenommen werden in diese Sendung und weitere Jünger, alle, die Jünger Jesu werden. In der Apostelgeschichte heißt die ganze Gemeinde Jünger Jesu, Kapitel 6: Als die Zahl der Jünger sich vermehrte. Alle werden in diese Sendung hineingenommen, keiner ist ausgenommen. Bist du in die Nachfolge Jesu getreten, dann bist du ein Gesandter Jesu.

Alle Jünger sind Gesandte Jesu. Wie sind sie gesandt? Jesus gebraucht hier ein anderes Wort. Er sagt nicht: So wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch, sondern so schicke ich euch. Wie ein Bote. Er wird hinausgesandt mit einer Botschaft. Er ist ein Bote, der Jesu Auftrag wahrzunehmen hat. Hier haben wir die Fortsetzung der Sendung Jesu: Wie der Vater mich gesandt hat mit einer Botschaft, mit einer Sendung, die mir gegenwärtig noch obliegt, diese gebe ich jetzt weiter. Jesu Jünger sind die Verlängerung dieser Sendung und sie gehen hinaus, wie von Jesus Geschickte. Und Jesus wird sie begleiten, wird mit ihnen gehen. Er hat ihnen gesagt in Johannes 14: Was ich am Tun sein werde, das werdet ihr tun. Sie tun, was er tut. Alle unsere Taten als Jünger und Gesandte Jesu sollen das sein, was Jesus jetzt am Tun ist. Und wenn es nicht das ist, wird alles vergebens sein. ...

(3) *Jesu Jünger sind Gesandte mit dem Geist Jesu*

Drittens: Jesu Jünger sind Gesandte mit dem Geist Jesu. In Vers 22 lesen wir: Und als er dieses gesagt hatte, hauchte er sie an. Da sagte er zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist. Es gibt nur eine Sendung. Die Sendung von Jesus wird zur Sendung der Jünger. Und so gibt es auch nur einen Geist, den Geist Jesu. Paulus legt großen Wert darauf, daß der Geist, den wir bekommen

haben, der Geist Jesu ist. Petrus ebenfalls in 1. Petrus 4. Dieser Geist ruht auf uns. Wenn wir nicht mit seinem Geist gehen, werden wir mit einem anderen Geist gehen. Und dann entsteht Wirrwarr. Es muß der Geist Jesu sein, der Geist der Wahrheit mit dem wir gehen. In drei Kapiteln spricht Jesus von diesem Geist, Kapitel 14,15 und 16 im Johannesevangelium, in den Abschiedsreden. Und in jedem Kapitel wird dieser Geist, der Geist der Wahrheit genannt. Mit diesem Geist sendet er seine Jünger. ...

Viertens: der Jünger Jesu ist ein Gesandter mit der Botschaft Jesu. Vers 23: „Wenn ihr jemandem die Sünden erlasset, sind sie ihm erlassen, wenn ihr sie jemandem behaltet, sind sie behalten." Eine ungewöhnliche Formulierung für uns, aber nicht für die Heilige Schrift.

(4) *der Jünger Jesu ist ein Gesandter mit der Botschaft Jesu*

Einige Beispiele: Isaak sagt zu seinem Sohn Esau, als er zurückkommt von der Jagd, und es stellt sich heraus, Jakob ist bereits da gewesen und hat den Segen vorweggeholt: „Siehe ich habe ihn (Jakob) zum Herrn über dich gesetzt. Alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gegeben. Mit Korn und Most habe ich ihn versehen. Was soll ich nun dir tun, mein Sohn?" (1. Mose 27,37) Hat Isaak Jakob Korn und Most gegeben? Wer kann segnen? Segnen heißt, mit Leben zu versehen. Leben zu versprechen, das kann nur Gott tun. Zu segnen heißt, zu beten, daß Gott das für das Leben Notwendige geben werde. Dies ist eine Formulierung, die die Schrift gebaucht, eine gedrängte Formulierung, die aber nicht vergewaltigt werden darf. Wir müßen uns von der Schrift zeigen lassen, was sie eigentlich beinhaltet. Isaak will keineswegs behaupten, daß er über Korn und Most und Menschen verfügt, die er nun einfach weiterreichen kann: „Du wirst jetzt sein Sklave sein" u.s.w. Das kann Isaak nicht. Aber er hat einen Gott, dessen Verheißung er weitergibt und zwar an den Richtigen. Gott hatte Jakob bestimmt. Segnen kann nur Gott. ...

Paulus sagt zu Timotheus in seinem ersten Schreiben: „Es ist ein Mittler zwischen Gott und Mensch, ein Mensch: Christus Jesus, der sich selbst als stellvertretendes Lösegeld für alle gab, das Zeugnis zu allen Zeiten." Es geht um ein Zeugnis von der Vermittlung. Es gibt nur einen Mittler. Kein Priester, kein Christ, kein Bruder, kein Prediger kann Sünden vergeben, noch Sündenvergebung zusprechen.

Was will Gott, was will Jesus hier sagen? Wir haben hier eine Botschaft mit Autorität. Wenn Gott Sünden vergibt, dann sind sie vergeben. Wenn er nicht vergibt, sind sie nicht vergeben. Das hat einen John Bunyon einmal in die Enge getrieben. Er merkte, wie die Heilige Schrift ihn aufs Korn nahm, und er konnte nicht entfliehen. Er merkte, ich stehe hier unter der Autorität der Gottesschrift. Hier spricht ein Gott, in der Heiligen Schrift, und er bestimmt, wer durch die Tür ins Reich Gottes kommt. Und ich kann nicht bestimmen, ich muß mich ihm fügen. Es ist eine Botschaft mit Autorität. Es ist eine persönliche Botschaft, die wir hinaustragen. „Wenn jemandem die Sünden erlassen sind,..." Jeder einzeln muß sie für sich abholen. ...

Während der Mittagspause: an den Fotoständen

Ein letztes Wort wollen wir uns in Erinnerung rufen, aus 2. Kor. 5: „Alles ist aber aus Gott, der uns durch Jesus Christus mit sich selbst versöhnte und uns den Dienst der Versöhnung gab, wie folgt: Gott war in Christus, als er die Welt mit sich selbst versöhnte, als er ihnen ihre Übertretungen bei sich nicht in Rechnung stellte und das Wort von der Versöhnung unter uns widerlegte." Das Wort, die Sendung ist uns jetzt anvertraut. Wir sind also Botschafter für Christus, in dem Sinne, daß Gott durch uns ausruft: „Wir flehen an Christi statt: laßt euch mit Gott versöhnen." Denn, und wir schließen den Kreis, Jesus zeigt seinen Jüngern wieder die Hände, gleichsam werden wir an das Kreuz erinnert. „Den, der die Sünde nicht kannte, machte er für uns zur Sünde, zum Sündopfer, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden."

Wir wollen Jesu Jünger sein, wir wollen Gesandte Jesu sein und eines Tages sein Wohlgefallen hören.

Aussendung der Missionsfamilien

„Ich habe euch in allem gezeigt, daß man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen muß im Gedanken an das Wort des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen." Apg. 20,35

„Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl Er reich ist, wurde Er doch arm, um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet." 2. Kor. 8,9

Senden bedeutet Geben. Das ist aber kein Opfer, wenn wir etwas geben, was uns nichts wert ist. Senden heißt: Familien, die Gott ruft, abgeben, obwohl man sie gerne in der Gemeinde behalten hätte.

Aus unserer Gemeinde zogen acht oder neuen Brüder mit ihren Familien nach anderen Orten, um Gott zu dienen. Jedes mal war es für die Gemeinde ein Opfer.

Br. I. Neumann aus Pawlodar

Vor ein paar Jahren besuchte Bruder Valentin Voth unsere Gemeinde und stellte uns die Frage, ob wir bereit wären, unseren Bruder Dmitri Enns mit seiner Frau in den Dienst nach Jakutien zu senden. Das war gerade zu der Zeit, als der Bruder in der Evangelisation besonders von Gott gesegnet wurde. Wir freuten uns nicht über diese Anfrage. Gott hatte gerade angefangen uns durch diesen Bruder zu segnen und nun sollte er von uns weggehen! Die Frage wurde vor die Gemeinde gebracht, und man ließ ihnen die Wahl, das zu tun, wozu Gott sie berief. Später hielten viele es für falsch, und auch ich hätte mich gefreut, wenn er bei uns geblieben wäre. Aber Gott wollte ihn in Jakutien haben. Er fuhr zuerst 3 oder 4 Mal hin (ca. 4000 km Entfernung) und zog dann mit seiner Familie ganz um. Nach einiger Zeit suchte man wieder nach einem Mitarbeiter für den Ort Tschernyschewsk, der noch ca. 100 km nördlicher liegt. Und wir sandten Viktor Marinow mit seiner Familie aus.

Aber bevor man jemanden aussendet, gibt es drei wichtige Voraussetzungen, die unbedingt erfüllt werden müssen:

– Gottes Vorbereitung

– organisatorische Regelungen der Aussendung

– Bereitwilligkeit auch bei Schwierigkeiten an Gottes Berufung festzuhalten.

Gott bereitet seine Diener vor. Sie müssen lernen, Gott zu fürchten und die Menschen lieben. Diese Vorbereitung dauert oft Jahre lang.

Zu der organisatorischen Regelung der Frage gehört, daß die Familie die Entscheidung unterstützt und die Gemeinde ihr „Ja" dazu gibt. Die Aussendung der zwei Brüder, die ich vorhin geschildert habe, führten wir nicht leichten Herzens durch. Einige dachten, daß es unmöglich Gottes Wille sein könnte, denn in unserer Gemeinde gab es so viele Stellen, wo wir sie dringend brauchten! Als wir die Brüder für Gott losgelassen hatten, schenkte Gott unserer Gemeinde großen Segen. Drei neue Diener konnten eingesegnet werden. Gott bleibt uns nichts schuldig.

Als die zweite Familie ausgesandt wurde, fragten viele, warum gerade dieser stille und nicht redegewandte Bruder ausgesucht wurde. Aber Gott hatte schon lange vorher mit der Vorbereitung am Bruder und seiner Frau angefangen und sie nun abgeschlossen. Es gab viele Hindernisse, sowohl in der Gemeinde als auch mit der Verwandtschaft. Ich fragte mich, wie die Geschwister so stark sein konnten, trotz dieser Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellten. Aber sie änderten ihren Entschluß nicht. Wenn Gott führt, darf der Mensch nicht stehen bleiben. Gott segnete die Familie.

Schon nach wenigen Monaten wollten viele Gemeindemitglieder große Ergebnisse sehen, aber es gab nichts zu erzählen. Es gab jahrelang keine sichtbare Erfolge. Aber der Dienst, der nutzlos zu sein scheint, ist notwendig, um die spätere Arbeit zu erleichtern. Oft ist die Mühe, deren Ergebnisse man nicht zählen und aufschreiben kann, viel nötiger, als die Arbeit mit sofort sichtbaren Ergebnissen. Wenn wir etwas tun, dürfen wir Gott nicht vorlaufen, sondern müssen warten, bis Gott uns vorangeht.
Wenn Gott etwas von uns haben will, müssen wir abgeben, auch wenn es uns noch so schwer fällt, denn Gott hat uns Seinen Sohn gegeben und damit das größte Opfer gebracht, das jemals gebracht wurde.

Isaak Neumann, Pawlodar

Evangelisation an den entferntesten Orten

„Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiß, daß Gott uns dorthin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen." Apg. 16, 9-10

Das Thema heute lautet: Gott beruft Menschen zum Dienst. Es gibt auch eine andere Seite: Menschen rufen uns und sagen, „Kommt und helft uns!"

Als unser Land die Freiheit der Verkündigung bekam, befand sich unsere nördlichste Gemeinde in Tomsk. Der Rest war ein großer weißer Fleck. Weil wir unsere Verantwortung für die Völker in Sibirien verspürten, fingen wir an, zu beten und dicke Bücher zu wälzen, einfach um festzustellen, welche Völker an welchen Orten wohnen. Danach sandte die Gemeinde einige Brüder, zu denen auch ich gehörte, in diese Gegenden, um zu predigen. In Krasnojarsk angekommen, wollten wir dann weiter mit dem Flugzeug in Richtung Norden fliegen.

Zuerst bekamen wir überhaupt keine Tickets, aber dann gab es plötzlich freie Plätze nach Podkamennaja Tunguska. Wir überlegten, ob das nicht der Finger Gottes sei, um uns zu zeigen, wo Er uns haben wollte. Und Gott führte es so, daß wir in den Zentren der Gebiete mit der Evangelisation anfangen konnten, wo dann auch die Basisgemeinden entstanden.

Br. V. Voth aus Prokopjewsk

In Turah kam ein junger Mann mit vielen Fragen auf uns zu. Er hatte zwei Freunde, die sich eine Bibel beschafft und auch darin gelesen hatten. Sie versuchten darin zurechtzukommen. Obwohl sie viel Alkohol tranken, forschten sie in der Bibel. Nach einem langen Gespräch bekehrte der Mann sich. Er gründete eine christliche Familie und wurde Missionar in einem Ort 500 km nördlich von Turah.

Auch im Krankenhaus von Turah predigten die Brüder das Evangelium. Schon nach kurzer Zeit bekehrte sich eine Jakutin und ein reicher Jakute, der mehrere Rentierherden besaß und gerade geschäftlich unterwegs war.

Auch in das Dorf dieses Mannes wollten wir jetzt fliegen, doch es gab in dem ganzen Monat keine Flüge in die Gegend. Das Geld für einen Flug mit dem Hubschrauber reichte bei weitem nicht aus. So blieb uns nur noch eines übrig: zu beten. Während des Gottesdienstes, in dem die Gemeinde betete, hörten wir einen großen Hubschrauber rauschen. Er kam, um Treibstoff in "unser" Dorf zu transportieren. Wir durften mit ihm kostenlos hin und zurückfliegen. Dort kamen uns die Leute mit Schneefahrzeugen und Rentieren entgegen. Ein Bruder ist mit seiner Familie in dieses Dorf gezogen.

Zwei Jahre arbeiteten wir entlang des Flusses Jenisej, dann weitere zwei Jahre entlang der Ob und in den letzten Sommer auch am Fluß Lena. Auf jedem Fluß hinterliessen wir ein kleines Boot, mit dem die Arbeit fortgesetzt werden soll. Viele verschiedene Völker leben dort, die noch nie etwas vom Evangelium gehört haben, wie z.B. die russischen oder die altgläubigen Kosaken, die vor der Zivilisation heute noch flüchten, aber doch ohne Gott geblieben sind.

Zum Schluß möchte ich jedem zurufen: Vieleicht ruft Gott gerade Dich nach Sibirien!?

Valentin Voth, Prokopjewsk (Sibirien)

Banduristen auf dem Missionstag

Einweihung des Bethauses der MBG Karaganda,
21. September 1997

„Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und freulich darinnen sein." Ps.118,24

Ein Tag, vor dem viele andere Tage lagen, Tage voller Sorgen und Segnungen, Tage der mühsamer Arbeit, Tage des Gebets und Vertrauens auf den himmlischen Vater. Im Mai 1993 wurde mit der Planung des neues Gebetshauses begonnen, am 3. Oktober desgleichen Jahres wurde mit Gebet der erste Stein gelegt. Eine große Arbeit stand bevor, aber im festen Glauben sah man den Tag, an dem das Haus dem Herrn geweiht werden könnte. Und dieser Tag kam!

Die Vorbereitungsarbeiten wurden mit großer Freude gemacht. Auch die Geschwister aus den Gemeindefilialen halfen gerne mit. So manch eine Arbeit im Haus und im Hof mußte noch schnell erledigt werden, es wurde geputzt, gekocht und gebacken. Es herrschte eine feierliche Stimmung! In der Druckerei wurden Einladungen gedruckt. Ein junger Bruder ging zu Fuß das umliegende Wohngebiet durch und zeichnete jede Straße, jedes Haus auf. Die Straßen wurden dann den Jugendgruppen zugeteilt und Haus für Haus wurde besucht, zum Fest der Einweihung eingeladen und ein Evangelium angeboten. So manch einer aus der Stadt, der beim Bau auf verschiedener Weise mitgeholfen hatte, wurde persönlich besucht und eingeladen.

Das neue Gemeindehaus der MB-Gemeinde in Karaganda

Im Vestibül des Obergeschosses wurde eine Ausstellung aufgestellt, die die Geschichte unserer Glaubensväter und der MBG in Karaganda darstellte. Die Ausstellung hatte großes Interesse bei den Besuchern gefunden. Wie wunderbar führt Gott die seinen! Wieviel Segen hat so manch ein Diener des Herrn hinterlassen... Läßt auch du eine gute Spur zurück?

Es war eine große Freude zu sehen, wie am Tage der Einweihung erst der Saal sich füllte, dann der Balkon voll wurde, es mußten zusätzliche Bänke reingetragen werden und doch standen noch Menschen im Flur. Eine hochbetagte Schwester sagte bei der Besichtigung des Gebäudes: „So viel Arbeit, dem Herrn sei Ehre!" Es war eine ganze Predigt: sie erkannte die große Arbeit, die getan war, aber sie wußte auch, wem der Dank gebührt! Der Chor der Gemeinde fing mit einem Loblied an. Als Begrüßung wurde der oben aufgeführte Vers aus Psalm 118,24 vorgelesen. „Dieser Tag ist ein besonderer Tag für uns, ein Tag, in dem wir alle Ehre unserem Herrn bringen wollen" (G. Warkentin). Es war ein Fest der Gemeinde, das könnte man sehen und spüren, allerdings ein Fest, wo die Gemeinde sich zwar freute, aber die Ehre dem ewigen Gott brachte. Weiter noch etliche wichtigen Gedanken, die auf dem Fest ausgesprochen wurden. „Dieses Haus ist gedacht, als ein Haus, wo das Wort des Herrn verkündigt werden soll" (V. Fast). „Brüder und Schwestern! Wenn ihr wollt, daß der Herr diese eure Gabe annehmen soll, so wisset: der Herr schaut als erstes mit welchem Herz ihr Ihm diese Gabe bringt" (F. Thiessen). „Wir haben es tatsächlich erkannt, daß der Herr dieses Haus gebaut hat. Allerdings ist so etwas nur dann möglich, wenn Menschen dem Heiligen Geist Gehorsam leisten und bereit sind zu opfern" (H. Unruh). „Wenn ich auf all dieses schaue, was hier getan und geopfert ist worden, so denke ich: wer bin ich, wer sind wir als Gemeinde, daß der Herr uns dieses geschenkt hat? Brüder und Schwestern, dies alles ist uns gegeben, damit wir es wieder dem Herrn zurückgeben sollen! Und heute haben wir uns hier versammelt, um dieses zu machen, um dieses Gebetshaus dem Herrn zu weihen" (G. Warkentin).

Einweihung des Bethauses

In der Mittagspause wurde im Kellerraum an den blumengeschmückten Tischen ein Mahl dargeboten. So manch ein Gespräch fand statt. Und dann füllte sich der Saal in der Nachmittagsversammlung noch einmal, um den Herrn den gebührenden Lob und Dank für das vollbrachte Werk zu bringen.

In der anschließender Woche fanden jeden Abend Evangelisationsversammlungen mit Gerhard Dürksen aus der MBG Bielefeld-Schillerstraße, statt. „Gibt es einen Gott?", „Der Mensch und seine Taten", „Das Kreuz von Golgatha", „Die Sackgasse des Lebens – wo ist der Ausweg?", „Die wunderbare Einladung" - das waren die Themen der Abenden. Dem Herrn sei Dank für die Seelen, die sich zu Ihm bekehrten, wir aber wollen weiter für sie beten.

Dem Herrn sei Ehre, daß Seine Gemeinde solche Feste erleben darf, Er möge auch weiter den Dienst seiner Kinder segnen!

Jakob Thiessen, Neuwied-Gladbach

Hilfe beim Umbau des Kinderheimes in Saran

Wir sind Gott dankbar für die Gelegenheit, beim Bau des Kinderheims in Saran mitzuhelfen.

Als Bruder Franz Thiessen über die Not beim Bau des Kinderheims erzählte und um Unterstützung bat, fühlten wir uns von Gott gerufen dort bei der Arbeit zu helfen. Getrost machten wir uns auf den Weg, denn wir wußten, daß unsere Geschwister mit ihren Gebeten hinter uns stehen würden. Dort angekommen, wurden wir von den Geschwistern herzlich aufgenommen. Als man uns das Kinderheim vorstellte, merkten wir, daß es noch viel Arbeit gab, und daß wir in den zwei Wochen auch nicht sehr viel würden machen können. Dennoch nahmen wir uns vor, das

Möglichste zu tun. Das meiste Werkzeug hatten wir mitgebracht und das Baumaterial- es war im Voraus bestellt worden- war schon da, so daß wir mit der Arbeit gleich beginnen konnten. Unsere Hauptbeschäftigung bestand im Fliesen legen. Wir spürten, daß Gott uns stärkte, deshalb konnten wir auch vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten. Während der Arbeit kam es zu Gesprächen mit den ungläubigen Baumitarbeitern. Wir merkten, daß einige von ihnen ehrliches Interesse an unserem Glauben zeigten. Die Geschwister wünschten, wir könnten länger bleiben. Es ist für sie eine Ermutigung und ein Zeichen der Liebe, wenn wir bereit sind nicht nur finanziell zu helfen, sondern uns auch die Zeit nehmen selbst zu kommen und anzupacken.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns auf dieser Reise gesegnet und bewahrt hat. Wir bedanken uns auch bei allen, die für uns gebetet haben.

Peter Janzen, Augustdorf

Die Gemeinde in Poljarnye Zori

Die Unterstützungsarbeit in Murmanskgebiet und Karelien, Nordrußland.

Im Mai 1997 durften wir fünf Brüder aus den Gemeinden Urbach und Neuwied-Gladbach mit einem VW-Bus nach Murmansk fahren, mit dem Ziel die Gemeinde in Murmansk und auch die kleineren Gemeinschaften in Karelia zu besuchen.

Der Herr war mit uns, er hat uns auf der Reise (ca. 9.000 km hin und zurück) bewahrt. Weil Murmansk und Karelia so nahe an Finnland und Schweden liegen ist die Gegend von den dort herrschenden charismatischen Bewegungen überflutet. In Segescha (250 km südlicher Murmansk) ist die Gruppe zu den Charismaten übergegangen, in Kem ist eine lebendige Gemeinschaft anders belehrt worden. Jetzt schreien sie ihre Gebete in Zungen (das Erlebte kann man nicht anders benennen). Es ist keine Aussicht da den Menschen den biblischen Glauben anzubieten. Sind wir zu spät gekommen? Haben wir uns zu lange um uns selbst gekümmert? O Gott, du weißt es...

Aber nicht nur das Traurige durften wir erleben. In den Städten Apatity, Kandalakscha, Poljarnie Zori, Murmansk fanden wir gesunde kleine Gemeinden und hungrige Seelen, die Gottes Wort annahmen und bereit waren nach der Bibel zu leben. Nach der Versammlung in Murmansk kam ein Mann (Staatsanwalt vom Gebiet Murmansk) auf uns zu und fragte uns, ob wir nicht die Freudigkeit hätten die Gefangenen im Gefängnis zu besuchen... Die Baptistengemeinde in Murmansk zählt ca.100 Mitglieder. Sie besucht regelmäßig ein Gefängnis, obwohl es viele Gefängnisse in der Umgebung gibt. Leider bekommt man keine Genehmigung für die Besuche anderer Gefängnisse, da viele Gefängnisse zu strenger Vollzugsanstalten zählen. Die Gemeindearbeit im hohen Norden erschwert sich auch durch ihre bedingte Arbeitsweise und Mentalität. Die Männer sind auf dem Meer 3 bis 6 Monate, als Fischer tätig, darunter auch viele Brüder der Gemeinde. Im Sommer versuchen viele Familien 2 bis 3 Monate in den Süden zu den Verwandten oder Sommergärten zu fahren, weil die Sonne in der Heimatstadt Tag und Nacht hoch am Himmel steht. Und wieder sind es viele Gemeindemitglieder.

Es ergab sich im September noch eimal die Möglichkeit, daß sechs Brüder mit einem Bus vollgeladen mit Bücher und neuen Testamenten die Gefängnisse in Murmansk und Umgebung besuchten. Die Reaktion der Menschen überstieg alles Erwarten. Ja es sind Sünder, Diebe, Mörder, Verbrecher, aber hat Jesus nicht von ihnen gesagt, Ich bin gekommen zu suchen was verloren ist?

Beim Gesang des Liedes „Иди домой тебя там ждут, ты не забытый ..." rollten Tränen über die Wangen rauer Männer und Jünglinge, dessen Leben in falscher Richtung geht. So wird auch Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut... (Lk. 15, 7).

In der Stadt Poljarnye Zori haben die Geschwister aus der Gemeinde für unseren Besuch sehr viel Arbeit vorbereitet. Doch haben wir kaum die Hälfte dessen getan, was sie eingeplant hatten. Es gab immer wieder Menschen und Gruppen, die bereit waren, das Evangelium zu hören. Diese Gemeinde bestehtr aus zwei Brüder und und zwanzig Schwestern. Es fehlen hier noch Brüder, die lehren und der Gemeinde voran gehen. Die Stadt braucht ein Bethaus. Es hat sich auch schon eine Gemeinde in Deutschland bereit erklärt den Bau zu unterstützen. Doch braucht die Gemeinde in Poljarnye Zori noch mehr Hilfe, so auch bei der Durchführung einer Evangelisation.

Die Gemeinde in Murmansk

Der Herr gebe uns Gnade, das zu tun was er will.

Johann Bergen, Neuwied-Gladbach

Termine der Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten für den Sommer 1998

Die Sommerpläne haben die Gemeinden in Kasachstan und Sibirien schon vorbereitet. Wenn Gott uns diese Zeit erleben läßt wird es wieder viel Arbeit kosten. So sind wieder viele Geschwister als Helfer aus Deutschland zu dieser großen Arbeit gewünscht. Diese Termine sollten dazu dienen um den Sommerurlaub rechtzeitig und richtig für den Herrn einplanen. Möge Gott uns zu solchen Entschluß Freudigkeit schenken.

Termine der Zeltevangelisationen für den Sommer 1998

Nr.	Verantwortliche Gemeinde	Durchführungszeit	Durchführungsort	Verantwortlicher
1	*Преображение*, Schachan	18. - 24. Mai	Karashar	V. Beifuss
2	*Осанна*, Schachtinsk	25. - 31. Mai	Esengeldy	W. Tytschinskij
3	*Преображение*, Topar	1. - 7. Juni	Jushnyi	I. Ladygin
4	*Преображение*, Schachan	8. - 14. Juni	S'chos	W. Kasanzew
5	*Осанна*, Schachtinsk	15. - 21. Juni	Schachtinsk	A. Schanturow
6	*MBG*, Karaganda	15. - 21. Juni	Molodeshnyi Rajon	G. Warkentin
7	*MBG*, Karaganda	22. - 28. Juni	Molodeshnyi Rajon	G. Warkentin
8	*Преображение*, Aktas	22. - 28. Juni	Nowodubowka	J. Thiessen
9	*Преображение*, Saran	29. Juni - 5. Juli	Malaja Saran	W. Syrjanow
10	*Преображение*, Saran	6. - 12. Juli	Shana-Arka	I. Owsjankin
11	*Вифлеемская звезда*	6. - 12. Juli	Minkowka	G. Bojko
12	*Вифлеемская звезда*	13. - 19. Juli	Kusnezkij	S. Kondaurow
13	*Преображение*, Abai	13. - 19. Juli	Abai	A. Gluschko
14	*Вифлеемская звезда*	20. - 26. Juli	Karkaralinsk	S. Kondaurow
15	*Преображение*, Saran	20. - 26. Juli	Saran, Stadtteil 1a	A. Sedow
16	Zelt- und Autoreparatur	27. - 31. Juli	Saran	E. Koch
17	Gemeinde in Akmola	3. - 9. August	Akmolagebiet	G. Wrublewsky
18	Gemeinde in Akmola	10. - 16. August	Akmolagebiet.	W. Pawlowej
19	*Вефиль*, Karaganda	10. - 16. August	Osakarowka	A. Saizew
20	*Вефиль*, Karaganda	17. - 23. August	Skobelewka	A. Saizew
21	Gemeinde in Pawlodar	17. - 23. August	Pawlodargebiet	P. Tschumakin
22	Gemeinde in Scherbakty	24. - 30. August	Scherbakty	I. Graf
23	Bruderschaft in Omskgebiet	Sommer 1998	Omskgebiet	N. Dückmann
24	Die Gemeinden in Altaigebiet	Sommer 1998	Altai	W. Lakke
25	Gemeinde Pawlodar (СЦ)	Sommer 1998	Pawlodargebiet	I. Neumann
26	Gemeinden im Fernen Osten	Sommer 1998	Amurgebit	P. Sedletzkij

Termine der Kinderfreizeiten für den Sommer 1998

Nr.	Veranstalter	Tage der An- und Abreise									
		15.-21. Juni	23.-29. Juni	30. Juni 6. Juli	8.-14. Juli	16.-22. Juli	23.-29. Juli	31. Juli 6. Aug.	8.-14. August	17.-23. August	24.-27. August
1	*Вефиль*, Karaganda										
2	*Вифлеемская звезда*, Karaganda										
3	*Вифлеемская звезда*, Karaganda										
4	*MBG*, Karaganda										
5	*Преображение*, Saran										
6	*Преображение*, Saran										
7	Abai, Topar, Aktas										
8	Schachan, Schachtinsk										
9	*Awana*										
10	Familienfreizeit, Jugendfreizeit										
12	Kinderfreizeit Gebiet Omsk	Juli									
14	Kinderfreizeit Altaigebiet	Sommer									
13	Kinderfreizeit Tschistopolje	2. Hälfte Juni - 1. Hälfte Juli									

Auf den Spuren unserer Geschichte

Dokumentensammlung zur Geschichte der Gemeinden in und um Karaganda

Die ersten Mennoniten in Karaganda

Wie bekannt ist, wurde in den Jahren 1929-1931 in ganz Rußland die Kollektivisierung durchgeführt. Die mehr oder weniger wohlhabende Bauern [waren] als expluatierende Klasse angesehen und Kulaken genannt. Ihnen wurde all ihr Vermögen so wie Haus, Hof, Land, Vieh u.s.w. enteignet und die Menschen verschickt nach dem Norden, nach Sibirien, so auch nach Kasachstan, Karaganda.

Aus dem Wolgagebiet, aus den Dörfern „Am Trakt", wurden 40 Familien – 199 Personen – in Güterwaggons verladen und los ging's – so langsam Richtung Osten bis Petropawlowsk (Nordkasachstan), von da Richtung Süden etwa 500 km bis Akmolinsk (Zelinograd). Von Akmolinsk südwerts war die Eisenbahn noch auf sehr wackeligem Grund und daher fuhren wir diese Strecke von etwa 200 km in einer Woche.

Am 17 August 1931 kamen wir endlich an unserem neuen Wohnort an. Schon auf dem Wege, unter schlechten Verhältnissen so wie Wassermangel, schlechte Nahrung u.s.w gab es die ersten Sterbefälle, meistens Kleinkinder. Angekommen am neuen Wohnort, wurden wir ausgeladen. Da noch keine Wohnhäuser fertiggestellt waren, so wurden manche in Zelten untergebracht, manche unter freiem Himmel oder in Gruben, wo sie wenigstens etwas Schutz vom Winde fanden. Alle Angekommenen wurden gleich unter die Aufsicht der Kommandantur gestellt.

Da noch in der alten Heimat die meisten Prediger verhaftet wurden und die Kirchen geschlossen waren, so gab es am neuen Wohnort natürlich auch nichts von Gottesdiensten – vielleicht in manchen Familienkreisen im Geheimen war so etwas wie Gottesdienst, mir ist es unbekannt. Dennoch zu Weihnachten bekamen alle Kinder, ich weiß nicht bis zu welchem Alter, eine Karte, auf Papier wie heute grobes Verpackungspapier, mit einem selbstgemachten Blumenstrauß und einem Spruch aus der Bibel.

Wegen der schwersten Lebensverhältnissen ließen dann auch die Opfer nicht auf sich warten. Von den 199 Personen mennonitischer Herkunft waren vom Herbst 1931 bis Frühling 1933 schon 67 Personen nicht mehr am Leben. Es waren hauptsächlich Kleinkinder bis zu 3 Jahren, Alte, Kranke u.s.w. Als Ende 1933 und 1934 die materielle Lage etwas besser wurde, fing die erste Welle der Verhaftungen an. Im Frühling 1934 wurden verhaftet: David Fröse, Artur Töws, Johann Penner, Julius Bergmann, Abraham Wiens und Peter Wiens. Letzter starb bald nach der Verhaftung im Gefängnis.

Im Herbst 1931 wurde in der Siedlung Mai-Kuduk eine deutsche Schule eröffnet. Ich habe ein Foto vom Herbst 1935 oder Frühling 1936. Es sind auf dem Foto Schüler der 5. Klasse und höher, und einige von den Lehrern. Das Foto ist vor dem Schulgebäude gemacht, die meisten Schüler waren lutherischer oder katholischer Herkunft. Die Schüler die heute noch am Leben sind, sind alle mehr als 70 Jahre alt ...

Auf dem Foto von links nach rechts: mit dem Bart Direktor der Schule Abram Janzen, gleich unter ihm Joseph Schmidt, Lehrer für Mathematik, neben ihm im Kurz – Lehrer der deutschen Sprache und Literatur. Etwas niedriger die zweite von links Anna Ewert geb. Bergmann (1921), heute in Deutschland, gewesen in der Baptistengemeinde in Karaganda (Kopai). Weiter unten sitzend die erste von links Maria Gräf geb. Bergmann (1922), heute in Deutschland, Weikersheim, gewesen in der evang.-lutherischen Gemeinde in Karaganda. In der Mitte mit der Mütze Heinrich Wiens (1923), heute in Deutschland, Worms. Er war nach dem Krieg nicht mehr wohnhaft in Karaganda, die letzten Jahre vor der Übersiedlung nach Deutschland wohnhaft in Merke, Südkasachstan. Er war mehr als 40 Jahre in einer christlichen Gemeinde. Dann weiter rechts Willi Janzen (Lehrer), Peter Unger (Lehrer) und ganz neben rechts Lehrer Raisch. Unter seiner Aufsicht und Hilfe wurde das unten stehende Auto gebaut.

Deutsche Schule in Karaganda, 1935

In der weiten Steppe um Karaganda hält das Auge kaum etwas an ...

Es waren noch mehrere Lehrer so wie Johann Dyck, Merker, Naib, Samuel Linker, Sessler und andere, die nicht auf dem Bilde vorhanden sind. Alle Lehrer wurden 1938 verhaftet und es ist nie jemand zurückgekommen. Somit wurde die deutsche Schule in Karaganda (Mai-Kuduk) für immer geschlossen. Es ist noch zu erwähnen – etwas weiter unten die zweite von rechts mit einem Tuch ist Maria Braun geb. Wiens (1920), 1989 ausgewandert nach Deutschland, gestorben im April 1994 in Alsheim (nördlich von Worms).

Im Gebäude der damaligen deutschen Mittelschule wurde eine russische 7-klassige Schule eingerichtet. Ich konnte zu dieser Zeit 6 Klassen in deutscher Sprache absolvieren. Da die deutschen Schüler die russische Sprache schlecht beherrschten, so gab es in den höheren Klassen ganz wenig Schüler deutscher Nationalität.

Dann kam bald der Krieg und auch die Verschleppung aller Deutschen und anderer Völker nach Sibirien, Kasachstan und anderen Regionen. Im Winter 1941-42 begann die Mobilisierung in die Trudarmee. Somit kamen auch manche Mennoniten nach Karaganda. Da Karaganda eine Region der Repressierten war und deswegen die Einwanderung nicht verboten oder begrenzt wurde, kamen nach der Aufhebung der Kommandantur viele Verwandte oder Bekannte nach Karaganda.

1956 wurde von den paar noch lebenden Männern, Frauen und ihren inzwischen herangewachsenen Nachkommen das 25-jährige Jubiläum der Mennoniten in Karaganda gefeiert, gegründet von Johann Penner und Albert Töws.

Da zu dieser Zeit in Kopai (Gebiet der Schachte Nr. 42) es eine Baptistengemeinde gab, so war das oben erwähnte Jubiläum der Anstoß zur Gründung einer Mennoniten-Kirchengemeinde. Sie wurde dann 1957 auch gegründet.
Das weitere, Entwicklung und Bestehen dieser Gemeinde, kann man aus den Kassetten zum 20-jährigen Bestehen der Gemeinde entnehmen.

Abram Wiens, Altdorf, 20. Januar 1997.

Die Redaktion hat diese Erinnerungen von Walter Penner, Backnang, erhalten. Sie wurden leicht bearbeitet von Johannes Dyck, Oerlinghausen.

Aus der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda

I AUS DER ZEIT DER LEIDEN: VORGESCHICHTE (BIS 1956)

1. Wie kamen die gläubigen Mennoniten nach Karaganda (Beispiele in Klammern)

Schon durch die Entkulakisierung wurden 1931 Tausende Bauern, unter ihnen auch russische Baptisten und deutsche Mennoniten, in die neue Kohlenstadt gebracht (Letkemanns, Neufelds).

Als der sowjetische Terror gegenüber allen Andersdenkenden immer mehr zunahm und seine Opfer das riesige Karaganda-Straflager KarLag füllte, da waren auch manche Mennoniten unter ihnen (seit 1936 Abram Berg – der sich 1990 bekehrte, der Maler Paul Friesen – Sohn des Geschichtsforschers Peter Friesen, Kornelius Töws aus Kasbek starb hier 1942, 1940-46 war Augustine Penner, später Mitglied der MBGemeinde, hier in Haft).

Etliche kamen von sich aus auf der Flucht vor Freiheitsentzug, um in Karaganda frei zu leben (Klara Töws mit den Kindern 1939).

Nach Kriegsausbruch zwischen dem Nazideutschland und der Sowjetunion, wurden nach dem Erlaß des Obersten Sowjets vom 28. August 1941 alle Rußlanddeutschen aus dem europäischen Teil der Sowjetunion nach Sibirien, Kasachstan und Mittelasien deportiert. (So kamen im kalten Dezember 1941 die vollgepfropften Züge aus Alexandertal Alt-Samara nach Osakarowka und Shana-Arka im Karagandagebiet).

Dann kam seit 1942 der Einzug aller noch freier arbeitsfähiger Männer und danach auch der Frauen unter den deportierten Deutschen in die Arbeitsarmee. Die Verhältnisse dort waren kaum anders als in den Straflagern. So wurden viele zur Arbeit in die Kohlengruben nach Karaganda gebracht (Peter Bergmann 1944).

1945 wurden die rußlanddeutschen Flüchtlinge aus Deutschland und Polen und somit auch die vielen Mennoniten aus den

Die aus Lagern Zurückgekehrten Brüder (ganz rechts David Klassen)

Eine Mutter als Hauspriesterin (von Dr. H. Gerlach)

Ansiedlungen in der Südukraine zurück in die Sowjetunion geholt (repatriiert). Viele von ihnen kamen im Winter 1945/46 nach Karaganda (die Familien Thielmann, Thiessen und andere).

Seit 1947 mußten viele deutschen Jünglinge anstatt dem Wehrdienst in die Lehre an Betrieben und Berufsschulen (ФЗО и ФЗУ) der Großstadt gehen (1948 Andreas Wiebe, Abram Günter).

Die aus Straflagern Freigewordenen kehrten zu den Familien oder Verwandten zurück und kamen auf diese Weise nach Karaganda (schon 1940 – Dietrich Töws, 1946 – Dietrich Pauls, 1948 – Franz Ediger und Gerhard Tjart, 1955 – D. Klassen).

Nach der Befreiung der Deutschen von der Komandanturaufsicht 1955-56, sammelten sich viele Familien aus nördlichen Verbannungsgebieten in Karaganda (Harders aus Iwanowgebiet, Klassens aus Nowosibirskgebiet).

Nach 1957 kamen viele, die nach geistlicher Speise und freier christlicher Gemeinschaft suchten, dazu.

Seit 1958 zogen viele aus Gebieten des harten Bedrängens und der Verfolgung der Gläubigen nach Karaganda (Günters, Derksens, Warkentins u. a. aus Omskgebiet).

Nicht die Natur oder die Geschichte, sondern Verwandte, geistliche Gemeinschaft, Arbeit und Wohnungen lockten die Vertriebenen und Zerstreuten nach Karaganda.

Auch später in der ganzen Sowjetzeit blieben die Migrationsraten unter den vertriebenen Deutschen sehr hoch. Für die Gemeinden in Karaganda bedeutete das seit Anfang der 60-er Jahre mehr Wegzug (nach Kirgisien, Lettland, Estland, Moldauen, Kaukasus usw.) als Zuzug (aus Nordkasachstan, Omskgebiet). Die seit 1972 zuerst vereinzelte Auswanderung nach Deutschland wurde seit 1987 massenhaft.

Bibelstunde in einer Lagerbaracke (von Dr. H. Gerlach)

2. Das geistliche Leben und die Erweckungen in der Zerstreuung

Auch in Lagern, Arbeitsarmeen und an Verbannungsorten erhielt der Herr das geistliche Leben in einzelnen Getreuen. Vereinzelt gab Gott sogar Möglichkeiten für eine rege geistliche Gemeinschaft, erweckte Laugewordene und Herangewachsene. Viele Mütter, Großmütter und manchmal auch die Väter, denen es vergönnt war, eine Zeitlang zwischen Lager und Arbeitsarmee bei der Familie zu weilen, erhielten und unterhielten das geistliche Leben auch in den Familien. An vielen Orten kam es zur Bildung von Hauskreisen und größeren Versammlungen.

Brieflich wurde auch geistliche Gemeinschaft und Erbauung gepflegt (die standhaften Verbannten teilten in den Briefen an ihre Angehörigen in erster Linie geistlichen Trost mit). Der bekannte Prediger Johannes Fast sandte von hinter dem Baikalsee in vielen Briefen einem breiten Leserkreis seine der Lage entsprechenden Predigten zu. Im August 1950 riefen etliche Brüder (darunter auch Joh. Fast) brieflich ein gemeinsames Beten mit Fasten um Erweckung aus, daran Geschwister an verschiedenen Orten der Sowjetunion teilnahmen.

3. Die geistlichen Gemeinschaften und Erweckungen in Karaganda

Seit 1944 funktionierte die legale Baptistengemeinde in der Stadt (Peter Bergmann stieß dazu und wurde gleich zur

Beim Holzfällen in der Arbeitsarmee, Ende 40-er Komi ASSR

Predigt aufgefordert. Trotzdem, daß es ihm sehr schwer fiel, russisch zu sprechen, waren die Zuhörer erbaut und er blieb Prediger dieser Gemeinde bis 1958). Ende 1945 begann Br. Bergmann in den Baracken der aus Deutschland Verschleppten auch in deutscher Sprache zu predigen.

1946 durfte die Baptistengemeinde ein Versammlungshaus in Kopaj (Stadtteil von Karaganda) einrichten. Trotz der russischen Sprache und dem zu kleinen Raum wuchs die Zahl der Mennoniten, die diese Versammlungen besuchten und auch Mitglieder der Gemeinde wurden.

Bald darauf wagten deutsche Brüder von den Mennoniten, Baptisten und Lutheranern in ihren Barackenzimmern und Lehmhütten in großer Einfachheit, aber mit viel Segen und Freude auch deutsche erbauliche Versammlungen durchzuführen. Geburtstage, Hochzeiten, Begräbnisse und andere Familienfeste wurden oft ein Anlaß für geistliche Gemeinschaft, Gesang, Wortverkündigung und gemeinsames Gebet. Viele können über Bekehrungen und Erweckungen in diesen Verhältnissen berichten

Hier, im Haus des Predigers Peter Rempel in Ojasch, Nowosibirskgebiet, fanden hungrige Seelen geistliche Speise und Frieden mit Gott

(Peter Thielmann u. a.). So entwickelte sich im Untergrund ein reges geistliches Leben.

Trotzdem, daß die Sowjetbehörden in Karaganda manche geistliche Aktivitäten übersahen, gab es auch Verfolgungen: 1950 wurde Dietrich Pauls im Alter von 64 Jahren wieder ins Straflager gebracht.

Die inneren Zustände in der Baptistengemeinde waren trotz der hohen geistlichen Autorität des Ältesten I. A. Jewstratenko schwierig. Die den Russen gewohnte Presbyterherrschaft wirkte sich in der Zeit der scharfen Kontrolle von Seiten der Staatsorgane negativ auf die Entwicklung der Gemeinde aus. Das Unverständnis für nichtrussische Völker (worunter die Deutschen besonders leiden mußten) reichte bis hin zum Verbot, nicht nur Versammlungen, sondern auch Familienfeste, wie Hochzeiten (Abram Günter u.a.) und Geburtstage, in der Muttersprache zu halten. Themen wie Buße und das Kommen des Herrn durften nicht offen gepredigt werden (G. Tjart wurde 1948 nach kurzer Zeit das Predigen wegen zu offenen Bußaufrufe untersagt). Das Mindestalter der Täuflinge wurde hochgesetzt (Andreas Wiebe – wie viele andere – konnte sich erst mit 25 taufen lassen).

„... sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten"

Das Bethaus der Baptistengemeinde in Karaganda

II ERWECKUNGSZEIT UND ENTSTEHUNG DER MENNONITEN-BRÜDERGEMEINDE (1956-1960)

1. Gründung der Gemeinde

Im Jahre 1956 kamen viele Brüder aus den Gefängnissen frei, anvielen Stellen gab es Erweckungen und bildeten sich freie christliche Gemeinschaften. In der Baptistengemeinde Karaganda änderte sich aber nichts. Da reichten Franz Ediger, Bernhard Epp, Abram Friesen und Abram Heidebrecht eine Bittschrift dem Ältesten ein sie aus der Gemeinde, weil sie manches nicht nach ihrem Gewissen verantworten können, zu entlassen. Daraufhin verstand es Nikolaj Dmitrijewitsch Tichonow, der Oberpresbyter des Baptistenbundes für Kasachstan, sie liebevoll zu bewegen die Bittschrift zurückzunehmen. Damit waren aber die Probleme nicht gelöst. Eine Reihe deutscher Brüder (wie D. Pauls, D. Klassen, u.a.) hatten sich der Baptistengemeinde trotz geistlicher Gemeinschaft nie angeschlossen. Es kam zu einigen Beratungen der deutschen Brüder, auf denen auch die Frage der Gründung einer neuen Gemeinde besprochen wurde. P. Thielmann, der an einer dieser Beratung teilnahm, zog sich davon zurück, weil eine evangelische Allianzgemeinde vorgeschlagen wurde. Das hätte eine Gemeinde, die für verschiedene Taufauffassungen offen wäre und keine strenge Gemeindezucht üben würde, bedeutet...

Am 15. Dezember 1956, nach einem Fall, wo der Presbyter in der Baptistengemeinde wieder seine Übermacht über die Deutschen geltend gemacht hatte, versammelte sich eine Gruppe von 21 Seelen (Abram Günter meint am 18. Dezember 18 Seelen), darunter die Eheleute Franz Ediger, Bernhard Epp, Abram Friesen, Gerhard Harder, Abram Heidebrecht, Jakob Klassen und die Geschwister Johann Enns, Abram Günter, Elisabeth Löwen, Susanne Löwen, Erich Steinke (Kaminski) und sprach darüber, was aus den Kindern würde, wenn die Gottesdienste nur in Russisch gehalten werden und der geistliche Stand so niedrig bleibe. Sie erinnerten sich an den geistlichen Aufschwung in den Gemeinden der 20-er Jahre und sie verlangte nach so einer Gemeinde nach väterlicher Weise. Auf diesem Weg mußte man mit Verfolgungen rechnen. Jedoch auf das Wort (Apg. 5,38-39): „...Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten..." gründeten sie dann eine unabhängige Gemeinde. Jeder Anwesende legte ein Zeugnis vor allen ab und so nahmen sie sich nach Röm. 15,7 untereinander auf. Als Gemeindename war man mit „Deutsche Mennonitische Brüdergemeinde" einverstanden. Das „Deutsche" sollte auch die einschließen, die nicht mennonitischer Herkunft waren. Den bekehrten kirchlichen Mennoniten wurde eine Gästemitgliedschaft

Dem Prediger Dietrich Pauls und seiner Ehefrau Maria gab Gott die Gnade, die Trübsalsjahre zu überleben. Im hohen Alter segnete Br.Pauls die ersten Diener der deutschen MBG Karaganda ein

angeboten. Mit Abendmahl hofften die Geschwister von Dietrich Pauls bedient zu werden. Er schloß sich auch bald darauf dieser Gemeinde an. Die Spende sollte freiwillig am Abendmahlssonntag über die Spendekästchen eingesammelt werden. Die Sonntagversammlungen mit etlichen Ansprachen, die Bibel- und Gebetsstunden (die letzten Arten waren für die jungen Geschwister noch fällig neu) sollten in Privathäusern durchgeführt werden.

Die Leitung wurde vorläufig Jakob Klassen übergeben. Die Versammlungen fanden bei Gerhard Harder, Abram Thiessen, Erich Ziegenhagel, Wilhelm Bechthold in Kirsawod, bei Peter Janzen, Gerhard Kröcker, Heinrich Lorenz („33") usw. statt. Der Herr segnete diese Gemeinschaften von Anfang an durch Bekehrungen vieler abgefallener, laugewordener und suchender Seelen. Jeden Sonntag schlossen sich eine Reihe von Geschwistern durch Aussprache der neuen Gemeinde an. Über den Namen war man zuerst doch noch unschlüssig. Im ersten Antrag auf Registration Anfang 1957 nannte man sich „Deutsche evangelische Gemeinde".

2. Wachstum der Gemeinde

Der in einer Evangelischen Mennonitengemeinde (Allianzgemeinde) eingesegnete Prediger Dietrich Pauls (1886-1966) war 1956 nach etlichen Lagerhaftzeiten wieder nach Karaganda zurückgekehrt. Etwa im Februar 1957 segnete er Gerhard Harder zum Prediger ein. Im März wurde in der Siedlung der Kohlengrube 33 eine Lehmhütte (Semljanka) gekauft, und fleißige Hände rissen die Mittelwände heraus und richteten ein Versammlungshaus ein. Es wurden Bretter gekauft und primitive Bänke gemacht. In diesem Raum wurden viele Segensstunden erlebt. Wilhelm Töws und Jakob Dirks gründeten als Dirigenten einen Chor. Anfänglich waren unter den Sängern nur ältere Geschwister, da die jüngeren schlecht Deutsch lasen und nicht „die Ziffern" kannten. Doch das änderte sich bald und der Chor füllte sich mit jungen lernbegierigen und begeisterten Sängern.

Die Brüder David Klassen (1900-1990), Gerhard Harder und Abram Friesen übernahmen die Verantwortung für den Ältesten- und Predigerdienst

Zur gleichen Zeit versammelten sich Geschwister der MB-Gemeinde auch in Kirsawod-Melkombinat in Privathäusern. Seit Ostern 1957 hat ein von Bruder Johann Friesen organisierter Chor in den Versammlungen gedient. Mit dem Wohnortwechsel der Familie Johann Friesen nach Usun-Agatsch an die 1960, übergab er die Chorleitung an die angelernte Dirigente Jakob Friesen und Rudolf Bergmann.

Im Juni wurden Franz Ediger, Abram Friesen und David Klassen (der sich am 12. Mai der Gemeinde anschloß) zu Predigern (Gemeindevorstehern) eingesegnet.

Die Gemeinde begann schnell zu wachsen (Dez. 1956 – 21, Mai 1957 – 74, Ende 1957 – ca. 600, Ende 1958 – ca. 900). Das geschah durch Aufnahme derer, die noch vor der Verfolgung getauft waren, durch Taufe der in der Leidenszeit bekehrten und der Neubekehrten (Taufzahlen: 1957 – 251, 1958 – 202) und durch Übergang aus der Baptistengemeinde (besonders 1957-1958). Im Blick auf diese Erweckung und Wachstum sagten die lehrenden Brüder der MBG immer wieder: „Wir sind in die Ernte gekommen, jene (die Prediger der Baptistengemeinde – Bergmann, Tjart, Johann Fast, Johannes Fast u.a.) haben gesät und wir haben zu ernten".

Am ersten großen Tauffest am 30. Juni 1957 wurden 92 Seelen durch die Taufe im Fluß Sokur der Gemeinde zugetan

Im Juni 1957 gab der russischer Bruder Bednikow seine Wohnung in Kirsawod für die Versammlungen. Dort konnten die Aussprache der Täuflinge und ihre Einsegnung nach dem ersten Tauffest am 30.Juni 1957 stattfinden. Der Bruder wurde später gezwungen die Wohnung von der Gemeinde zurückzunehmen.

Prediger F. Ediger geht mit den Täuflingen ins Wasser, 08.September 1957 (33)

Seit der Befreiung von der Kommandantur 1956 reisten auch manche deutsche Prediger durch das Land, besuchten auch die MBGemeinde in Karaganda und dienten ihr mit gesegneten Predigten (Epp aus Tscheljabinsk, Gerhard Hamm aus Workuta, David Klassen aus Nowosibirsk). Etliche dieser Besucher kamen dann bald selber nach Karaganda (Heinrich Klassen, Otto Wiebe).

Am 12. September 1957 wurde D. Klassen von der Gemeinde zum Ältesten gewählt. Zuerst zögerte er und sagte: „Ein verbranntes Kind hat Angst vor dem Feuer", denn er hatte schon zwei Straffristen hinter sich. Schließlich willigte er mit den Worten Jeremias (20,7) in diesen Dienst ein. Im Oktober 1957 wurde der Name „Deutsche Mennoniten-Brüdergemeinde" endgültig angenommen. Damit hatte die neue Gemeinde sich auf das Glaubensbekenntnis und die Gemeindeform der 1860 im Laufe einer breiten Erweckungsbewegung der 50-er und 60-er Jahre des XIX. Jh. in Südrußland unter Mennoniten entstandenen Mennoniten-Brüdergemeinde festgelegt.

3. Die ersten Prüfungen

Bis zum Erntedankfest im Oktober 1957 konnte die Gemeindeungestört arbeiten. Die Morgenversammlung am Erntedankfest konnte im Bethaus "auf 33" mit viel Freude und Segen gefeiert werden. Am Nachmittag aber erschien eine Deputation aus 8 Personen von der Stadtverwaltung und Polizei mit dem Direktor der Kohlengrube 33 und dem ersten Sekretär des Rajonparteikomitees an der Spitze. Sie versiegelten die Tür des Versammlungshauses. Als dann die Besucher zum Nachmittagsgottesdienst ankamen und ratschlagten, was weiter zu machen wäre, lud jemand alle in sein Haus und es wurde eine Gebetsstunde durchgeführt. Die Bänke aus dem Versammlungshaus wurden durchs Fenster herausgeholt und die Versammlungen weiter in Privathäusern durchgeführt. Manchmal wußten die Glieder bis kurz vor der Versammlung nicht wo sie stattfinden wird. Jedoch es fanden sich immer Geschwister die bereit waren ihr Haus aufs Spiel zu setzen. Da die meisten Häuser nicht für große Versammlungen geeignet waren, so mußten jedesmal die gesamten Möbel hinausgetragen und die Bänke aufgestellt werden. Meistens machte es die Jugend beim Mondschein. Später erlaubte die Obrigkeit aus dem Versammlungshaus drei Wohnungen für Glaubensgeschwister einzurichten. Nachher wurden die Versammlungen abwechselnd bei Otto Wiebe und Heinrich Thiessen gehalten. Weil die Räume die Besucher nicht fassen konnten wurde 1958 im Schachtinskij Rajon wieder eine Semljanka gekauft und etliche Zwischenwände entfernt. Die Schwestern Elisabeth Reimer und Anna Lepp wohnten darin und putzten die Räume. Dadurch hatte die Gemeinde sich aufgeteilt, blieb aber eine Gemeinde mit gemeinsamer Dienerschaft. Danach wurde auch in Kirsawod ein Haus gemietet und zu einem Versammlungshaus eingerichtet. In der Alten Stadt wurden Versammlungen in Privathäusern durchgeführt.

4. Gemeindebau

Die Gemeinde führte in verschiedenen Stadtteilen von Karaganda regelmäßige Sonntagsversammlungen, an Wochentagen Bibel- und Gebetsstunden durch: in Kirsawod (seit 1957 unter der Leitung von David Klassen, Gerhard Harder, seit 58 auch Peter Bergmann), Siedlung der Kohlengrube 33 (seit 1957 Oktjabr- und Kirowrajons – seit 58 Otto Wiebe, Peter Wolf, Peter Rempel), in Saran (seit 1957 Andreas Zorn, Andreas Wiebe), im Schachtinerrajon (seit 1958 Abram Friesen, Franz Ediger, Jakob Konrad), in Michajlowka (erst nur Bibelstunden mit Johann Klassen und Bernhard Bergen (sen.), seit 1960 Jakob Plett und seit 1963 auch Heinrich Wölk). Sehr bald wurden auch regelmäßige Versammlungen in Sortirowka durchgeführt, aber die Gruppe blieb an die Gruppe 33 gebunden.

Das erste Bethaus der Gemeinde (Ortschaft 33)

Chor der deutschen Brüdergemeinde in Kirsawod, 1959

In allen Ortsgruppen bildeten sich Chöre und W. Töws lehrte Viktor Enns, Peter Janzen und Emil Fenske zu Dirigenten an. Außer dem dienten Peter Görzen, Johann Friesen, Rudolf Bergmann, Jakob Friesen, Jakob Dirks, Heinrich Wölk, Heinrich Warkentin als Dirigenten.

Nach den Gemeinderegeln (eigentlich Satzungen), die von dem KGB aus einem Brief von D. Klassen beschlagnahmt, aufbewahrt und im Oktober 1997 mit anderen Dokumenten zurückgegeben wurden, hatte die Gemeinde einen Leitenden, drei Gehilfen, einen Vorberat aus 11 Brüdern, 4 Diakone, einen Kassierer und Sekretär in einer Person, und eine Revisionskomission aus drei Brüdern. Jegliche Arbeit in der Gemeinde wurde unentgeltlich gemacht. Diese Gemeinderegeln ordneten auch Aufnahme, Ausschluß und die Gemeindeordnung (Unterordnung den Beschlüssen, Zulassung zur Wortverkündigung, Zeit und Art der Gottesdienste, den häuslichen Gottesdienst, Kopfbedeckung der Schwestern, Hausbesuche und christliche Eheschließung).

Die Versammlungen wurden in Privaträumen und, solange es von der Obrigkeit geduldet wurde, in den Bethäusern (in Lehmhütten eingerichtet) durchgeführt. Trotz stickiger Luft war die Gemeinschaft sehr innig und erbauend.

Zur Predigt wurden verschiedene Brüder herangezogen. Viele hatten nur sehr geringe Bildung in der Notzeit der 30-er und 40-er Jahre bekommen können oder lernten gar erst an der Bibel das Lesen. Sie waren Dreher, Tischler, Wächter, Kraftfahrer, Schlosser, Bergleute usw., die aus ihrer geistlichen Erfahrung die Wahrheiten der Heiligen Schrift bezeugten. Für sie war es eine Schule Christi. Jedoch hatte die Gemeinde auch erfahrene Diener am Wort, die wie David Klassen, Franz Ediger und andere durch viel Leid, Arbeit und Gefängnis geistlich gestählt waren. Dietrich Pauls und Peter Bergmann (P.Bergmann war seit 1958 in der MBGemeinde), durften noch in den 20-er Jahren an Bibelschulen (-kursen) bei den bibeltreuen geistlichen Lehrern jener Zeit lernen. Eine Reihe von Predigern wie H. Wölk, J. Siebert, W. Matthies und J. Plett waren ehemalige Lehrer, die ihren Beruf aufgeben mußten um der Gemeinde beizutreten, und die, außer tiefer Erfahrung im Leben mit Gott, sich ein reiches geistliches Wissen durch Selbststudium angeeignet hatten. Alle mußten jetzt lernen, in neuen Verhältnissen und mit neuen Glaubensgeschwistern am Gemeindebau mitzuwirken.

D. Klassen machte, ähnlich wie der greise Prediger Johannes Fast, viele Reisen durch die überall neu entstandenen Gemeinden in Kasachstan, Sibirien und Mittelasien (1962 wurde er vor Gericht für die Besuche in Kirgisien und Tscheljabinsk beschuldigt).

Noch vor der Gemeindebildung gab es christliche Jugendversammlungen. Unter verschiedenen Vorwänden (meistens Geburtstage) versammelten sich Jugendliche, um gemeinsam Lieder zu singen und geistliche Erfahrungen auszutauschen. Dabei spielte die Gemeindezugehörigkeit nicht die ausschlaggebende Rolle. Auch Ausflüge in die naheliegende Steppe oder die Felsen neben Temirtau wurden unternommen. Die Jugend war sehr dankbar, wenn ältere Brüder, wie Johannes Fast, daran teilnahmen und etwas aus ihrem Schatz des Bibelwissens und der geistlichen Erfahrung weitergaben.

Etliche ältere Schwestern, unter anderen die gelähmte Schwester Lena Weyer aus der Baptistengemeinde, fingen mit Kinderunterricht (Sonntagschulen) an.

Die Bibel, Gesangbücher und andere geistlichen Bücher waren viel zu wenig erhalten und viele Geschwister schrieben sie für sich und zum Geschenk für andere ab. Manche Brüder, wie P. Bergmann und B. Bergen (jun.), reparierten mit viel Liebe die alten zerlesenen Bücher und banden sie ein.

Die Staatsorgane hatten seit Erntedankfest 1957 die Gemeinde ins belästigende Visier genommen und Aufsichtskomissionen forderten, die Versammlungen einzustellen und schrieben bei Besuchen die Teilnehmer auf. Jede Versammlung begann mit dem Gebet: „Herr, bewahre uns heute vor Störungen!" Nach ruhigem Ablauf der Versammlung beteten viele zum Schluß: „Herr, wir danken Dir, daß wir heute ungestört Dein Wort hören durften!"

Um die Gemeindearbeit zu legalisieren, fuhren D. Klassen und G. Harder mit dem Antrag auf Registration der Deutschen Mennoniten-Brüdergemeinde nach Alma-Ata in den Rat für Religionsangelegenheiten, doch bekamen sie dort eine scharfe Absage.

5. Beziehungen zu anderen Gemeinden

Viele aufrichtige Kinder Gottes von den kirchlichen Mennoniten besuchten unsre Versammlungen und schlossen sich im biblischen Gehorsam durch die Untertauchungstaufe der Gemeinde an. Solche, die sich zur Untertauchungstaufe nicht entscheiden konnten, aber durchaus in der MBG Gemeinschaft pflegen wollten, wurden durch eine Aussprache als Abendmahlsgäste aufgenommen und konnten auch an den Diensten der Gemeinde, am Chorgesang usw. teilnehmen. Andere bildeten 1957 eine kleine unabhängige Kirchengemeinde, die innerlich und zahlenmäßig wuchs.

Die MBG und die Baptistengemeinde in Karaganda gingen wesentlich verschiedene Wege in der praktischen Gemeindearbeit, aber ohne Probleme untereinander zu haben. 1958 gingen wegen dem wiederholten strengen Verbot der Versammlungen in Privathäusern (in Saran und auf anderen Stellen) wieder eine ganze Reihe von Geschwistern zur MBG über (der Prediger P. Bergmann, P. Thielmann, A. Wiebe u.a.).

Als 1961 die Iniziativgruppe unter den Baptisten ihre Reformwirksamkeit anfing, fand sie mit ihrem Anliegen der Wiederherstellung biblischer Gemeindeordnung unter den Vorstehern der MBG Karaganda große Sympathie. Etliche ihrer führender Brüder (Dubowoj u.a.) besuchten auch die MBGemeinde und wurden willkommen geheißen. Doch gab es bald Handlungsweisen die dem Wesen der MBG fremd waren.

Mit den lutherischen Brüdern waren die Wege schon früher (Anf. 50-er) wegen der unterschiedlichen Taufauffassung auseinandergegangen, jedoch blieb die gegenseitige brüderliche Anerkennung.

Die „Gemeinde Gottes" hatte sich früher wegen anderen Erkenntnissen in Fragen der Heiligung, der Fußwaschung und sonstigen Unterschieden von allen Gemeinden abgetrennt.

Der Standpunkt der Mennoniten-Brüdergemeinde entsprach dem Glaubensbekenntnis der MBG Rußlands 1900/1902, S.37-39: „Die Gemeinde Christi besteht aus allen denen, die durch den wahren Glauben und durch den Gehorsam dem Evangelium sich abgesondert haben von der Welt und ihre Gemeinschaft haben in dem Heiligen Geist mit Gott, dem Vater, und Jesus Christus, ihrem einigen Mittler ... Und obwohl die Glieder dieser Gemeinde aus allerlei Volk und Stand, hin und her in der Welt zerstreut und in Gemeinden geteilt sind, so sind dieselben doch alle Eins und untereinander Brüder und Glieder, und bestehen in einem einigen Leib in Christo, ihrem Haupt."

Gemeinderegeln der deutschen Brüdergemeinde in Karaganda.

Jesus, ja Jesus nur allein,
"Soll unserer aller Losung sein!"

Jesus Christus – der Grund u. Eckstein der Gemeinde
Ps. 118, 22; Jes. 28, 16; Matth. 21, 42; 1 Pet. 2, 4-9; 1 Kor. 3, 11.

Nach dem Vortrag von Viktor Fast auf dem 40-jährigen Jubiläum der MBGemeinde Karaganda (23.11.1997) mit reichlicher Benutzung des Gemeindearchivs, der Ausstellung zur Geschichte der MBGemeinde Karaganda, der Erinnerungen vieler Geschwister und der Schriften:

- Kurze Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda (1957 – 1975) von W. Matthies, Manuskript 1980;
- Die Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland 1925 – 1980 von Heinrich und Gerhard Wölk, The Christian Press, Winnipeg, 1981, 229 S.,
- Erinnerungen von Abram Günter

Um Korrekturen und Ergänzungen wird gebeten

Fortsetzung folgt

Glaubensbekenntnis
der
Vereinigten Christlichen
Taufgesinnten Mennonitischen
Brüdergemeinde
in Rußland.

„Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen. Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. Und das mit Sanftmütigkeit u. Furcht". (1 Petri 3,15,16.) — Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1 Kor. 3,11.)

Halbstadt.
Typographia H. J. Neufeldt.
1902.

Die 90-jährige Jubiläumsfeier der Unabhängigen Vereinigung der Gemeinden im Omskgebiet.

Fortsetzung (Anfang im Aquila Rundbrief Nr. 3/97)

ERWECKUNG IN DEN JAHREN 1948-1955

Die ersten Anregungen zur Erweckung

Trotzdem, daß alle Gebetshäuser geschlossen waren, pflegten viele Mütter (die Väter waren alle in der Verbannung oder in der Arbeitsarmee) nach einem unmenschlich schweren und langen Arbeitstag mit ihren Kindern hinter verschlossenen Türen und Fenstern ein Gebet zu sprechen oder es mit ihnen auswendig zu lernen, ihnen etwas aus der Bibel zu erzählen oder ein Lied einzuüben. Niemand durfte davon erfahren, denn das würde dieser Mutter auch die Freiheit kosten. Dieser mit vielen Tränen und Kummer gestreute Samen wirkte in den Herzen der erwachsenen Kinder seine Frucht.

Einzelne Gebetshäuser wurden 1944 in der Sowjetunion geöffnet. Das ist nicht ohne Druck von Seiten Englands und Amerika zustande gekommen. Der Allunionsrat der Evangeliums-Christen-Baptisten wurde in Moskau eingerichtet. 1945 wurde das Gebetshaus in Omsk für fünf Jahre geöffnet. 1948 öffnete die Regierung für eine kurze Zeit das Gebetshaus in Issilkul. Dieses hatte nicht direkte Auswirkung, aber die Menschen wurden wach, in ihnen regte sich die Hoffnung, wieder Gottes Wort zu hören und Gemeinschaft zu haben. Es weckte ein Suchen und Forschen nach Gott und Gläubigen nach einer über 10-jährigen Periode von Angst und Schweigen.

Einzelne Gläubige kehrten wieder aus den Straf- und Arbeitslagern zurück. Einige kamen in den schwierigen Verhältnissen zum Glauben und kehrten nun als junge Christen zurück.

Die Briefe von Bruder Johannes Fast haben auch sehr viel zur Erweckung beigetragen (siehe Aquila Rundbrief Nr. 1/97). Im August 1950 wurde ein allgemeiner Gebets- und Fasttag für eine Erweckung ausgerufen.

Musikgruppe in Nikolaipol, 1954

Wie kam es zu einer Erweckung?

Gemeinsamer Gesang und Gebet, Lesen einzelner Bibelverse auf Geburtstagen, Hochzeiten oder Feiertagen, Versammlungen von Jugendlichen, zu denen sich auch einige ältere Leute gesellten, bewirkten Bekehrungen. Es geschahen auch größere Erweckungen, wie in Apollonowka. Dort bekehrten und erneuerten sich an einem Abend 75 Menschen!

Die geistlich ausgehungerten Seelen wurden sehr leicht durch einen Bibelvers, ein Gedicht oder durch den Gesang christlicher Lieder zur Bekehrung bewegt. Sehr oft waren es Lieder wie: „Gehe nicht vorbei, o Heiland" und „Komm heim, komm heim..."

Tauffeste wurden ganz geheim und sehr selten durchgeführt. Das erste Tauffest geschah in Iwanowka von Bruder Thiessen im Juni 1951. Es wurden 6 Seelen getauft. Das zweite Tauffest wurde in Kucharewo im September durchgeführt. Organisierte Gemeinden gab es dann noch nicht. Auch Versammlungen wurden nicht regelmäßig gehalten. Man wußte nicht im voraus, wann und wo eine Versammlung stattfinden würde. Es gab auch sehr wenig Austausch und Kontakte zwischen den Gläubigen. Größere Erweckungen gab es in Iwanowka, Nikolaipol, Alexandrowka, Miroljubowka und Apollonowka.

Anfang der Erweckung in Nikolaipol, 1952

Die Reaktion der Behörden

Den Behörden gefielen solche Ereignisse nicht. Viele junge Gläubige wurden zum Verhör genommen, um zu erfahren, wo die Versammlungen der Gläubigen waren und wer gepredigt hatte. Besonders schwer waren die Jahre 1952–1955.

1950 wurde Bruder Abram Langemann wieder für fünf Jahre verhaftet. Er war nach einer 10-jährigen Haft nur ein Jahr und neun Monate zu Hause gewesen. Er ist nie wieder zurückgekehrt. 1953 verstarb er weit im Norden.

1951 wurden weitere acht Brüder verhaftet. Sieben von ihnen wurden zu 25 Jahren Haft verurteilt. Es waren die Brüder Jakob Günter und Peter Thiessen aus Iwanowka, die Brüder Johann Neufeld und Helmut Schröder aus Nikolaipol, Bruder Bernhardt But aus Hoffnungstal, Bruder Jakob Regehr aus Kucharewo und Bruder Johann Ott aus Nowoalexandrowka. Bruder Nikolai Dückmann wurde für 10 Jahre Haft verurteilt. Er war zu

Familie Abram und Elisabeth Langemann, 1932

der Zeit noch nicht einmal getauft, nur einige Monate im Glauben.

1953 wurden noch vier Brüder aus Apollonowka zu 25 Jahren Haft verurteilt. Es waren die Brüder Johann Wall, Jakob Regehr, Jakob Dürksen und Johann Epp.

Von diesen Brüdern sind Bruder Neufeld und Bruder Thiessen 1955 im Straflager verstorben. Die anderen alle wurden 1956 freigelassen und rehabilitiert.

Trotz dieser Verfolgung hörten die Versammlungen nicht auf. Es trieb die Gläubigen viel mehr ins Gebet und wirkte Einigkeit und Entschlossenheit, dem Herrn treu zu bleiben. „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen." Jes. 42,3

Chor in Iwanowka, 1956. Rechts Dirigent Eduard Seifert

DIE GRÜNDUNG DER GEMEINDEN UND DER BRUDERSCHAFT 1955-1957

Gründung der Gemeinden

Viel zur Gründung der Gemeinden hat Bruder Johann Heide beigetragen. Er war Dirigent in einer russisch-deutschen Gemeinde in Issilkul. Noch vor dem Krieg wurde er zur Einsegnung empfohlen, doch da kamen die dürre Jahre. 1955 ermutigte ihn der Herr, Gemeinden zu gründen. Er taufte in Issilkul 11 Seelen. 1956 führte er zwei Tauffeste durch. Das erste zählte 28 Täuflinge. In diesem Jahr wurde er auch von Bruder Johannes Fast zum Predigtdienst eingesegnet. Bruder Heide segnete weitere zwei Prediger: Bruder August Risto in Issilkul und Bruder Franz Penner in Miroljubowka, zum Dienst ein. Anfang 1957 ist Bruder Heide heim gegangen. Aber sein kurzes Wirken ermunterte die Gläubigen und wirkte neuen Mut in den Brüdern.

In Moskalenki, Hoffnungstal, Kucharewo hat auch Bruder Golodnyj mehrere Seelen getauft. In Appolonowka arbeitete und taufte 1956 Bruder Abramtschuk. Öfter haben auch nicht eingesegnete Brüder getauft. Man hielt das Abendmahl auch in verschiedenen Orten. Hochzeiten feierte man noch oft ohne eine christliche Trauung.

1956 zählten die Gemeinden in Issilkul 38, in Solnzewka 23, in Miroljubowka 40 und Apollonowka 100 Mitglieder.

Neugründung der Bruderschaft

Die Rückkehr der im Glauben bewährten 10 Brüder im Jahre 1956 ermunterte die Gemeinden. Im Frühling 1957 wurde in Kucharewo eine Bruderversammlung veranstaltet, in der Bruder August Risto als Leiter der Bruderschaft gewählt wurde. Zu seinem Gehilfen wurde Bruder Jakob Krüger gewählt.

Die Bruderschaft bestand aus deutschen Baptisten und Mennoniten. Obwohl der Name dieser Vereinigung nicht so wichtig war, hatte sich doch die Bennenung der Bruderschaft als Baptisten eingebürgert.

Auf den Schultern der leitenden Brüder lag eine große Aufgabe. Die Schwierigkeiten von Seiten der Obrigkeit zu überwältigen, also auch in den Nachkriegsgemeinden mußte man viel arbeiten, um Ordnung und Stabilität einzuführen. Es wurden Gemeinderegeln ausgearbeitet. Bruder Risto war manchmal wochenlang unterwegs, um die verirrten Schäflein zu suchen. Er bemühte sich auch, alle Gemeinden und Gruppen zu besuchen. Die Frage der Registration kam damals noch nicht auf, da es in der Bruderschaft nur kleine Gemeinden und Gruppen gab.

DAS LEBEN DER BRUDERSCHAFT IN DEN JAHREN 1957-1966

Wie auch am Anfang des Jahrhunderts, gehörten Gesang und Chöre zum Bestandteil der neu aufgelebten Gemeinden. Die christliche Jugend fing an, sich regelmäßig zu treffen. Sie sangen, lernten Gedichte und bereiteten kleine Programme vor. Sie fingen an, sich gegenseitig aus benachbarten Dörfer zu besuchen, oftmals zu Fuß.

Anfang der sechziger Jahre fing man in Issilkul und Miroljubowka auch mit der Kinderarbeit an.

Aus der Gemeinde Apollonowka wurden die Brüder Franz Janzen und Peter Kliewer für einen ganz besonderen Dienst auserwählt. Sie besuchten zu Fuß ein Dorf nach dem anderen, in denen es Gemeinden gab. Am Tage besuchten sie die Familien der Gläubigen und abends wurde eine Versammlung durchgeführt. Mit Gesang und Gottes Wort ermunterten sie so die Gemeinden. Da die Behörden von diesem Dienst erfuhren, konnte man ihn nicht lange ausüben. In den Gemeinden aber sprach man noch lange von dem Segen dieser Veranstaltungen.

Der gottlosen Regierung gefiel es nicht, daß Gemeinden entstanden und rege Gemeindearbeit organisiert wurde. Der Staatschef Chruschow versprach, 1965 den letzten an Gott gläubigen Menschen im Fernsehen zu zeigen. 1959 wurden unter Druck der Obrigkeit von dem Allunionsrat der Evangeliums-Christen-Baptisten zwei Dokumente verfaßt: „Die neue Verordnung des Bundes der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinden" und der „Instruktionsbrief". Ein Gemeindeleiter sagte dazu, der Rat in Sachen der Religion deutet an, daß die Gemeinden sich in Schranken halten sollten. Man durfte nicht mehr Bußpredigten halten, die Taufe durfte erst ab dem 30. Lebensjahr vollzogen werden, Kinder durften nicht in die Gottes-

Br. August Risto mit seiner Ehefrau

dienste mitgenommen werden. 1961 wurden über 300 Gebetshäuser in der Sowjetunion geschlossen. Das führte zu einer Spaltung in den Baptistengemeinden und der Gründung der „Sowjet Zerkwej" Gemeinden. In Omsk geschah diese Spaltung 1964. 1963 wurden diese Dokumente von dem Allunionsrat abgeändert und eine größere Freiheit für das Wort Gottes brach an.

In den sechziger Jahren wurde ein Gerichtsprozess gegen Brüder in Solnzewka vorbereitet, der aber einen Tag vor dem festgelegten Termin abgeändert wurde (siehe Aquila Rundbrief Nr. 1/97).

In diesen Jahren entstanden auch sehr nahe Beziehungen zwischen der Bruderschaft im Omskgebiet zu den Brüdern und den Gemeinden von „Sowjet Zerkwej". Aktiv unterstützte die Bruderschaft den Druck christlicher Literatur in der Geheimdruckerei „Christianin". Viele Bücher wurden von vielen Geschwistern in den Gemeinden eingebunden. Die Verfolgungen der 70.-80. Jahre haben diese Bindungen noch verstärkt, indem man zusammen für die Gefangene und deren Familien Sorge und Fürbitte trug und sie nach Möglichkeiten besuchte, ihnen Trostbriefe schrieb und praktische Hilfe erwies.

Jugend in Nikolaipol, Neujahr 1973

DAS LEBEN DER BRUDERSCHAFT IN DEN JAHREN 1967-1987

Neue Leiden für den Glauben

Im Jahre 1966 kam ein neuer Erlaß von der Sowjetregierung, daß alle Gemeinden sich unbedingt registrieren lassen müßten. Wer sich weigerte, dem drohten Geldstrafen in Höhe von 50 Rubel oder Gefängnisstrafe. Somit wurde die Verfolgung der Christen gesetzlich geregelt. Man strafte nicht mehr, weil man gläubig war, sondern weil man das Registrationsgesetz übertrat.

Während des Besuchs einer nichtregistrierten Versammlung von einer Kommission, wurden gewöhnlich der Gemeindeleiter, der Hausinhaber, die Prediger, der Dirigent und der Dolmetscher jeweils zu 50 Rubel bestraft. Die Gemeinde in Solnzewka mußte in den Jahren 1972-73 auf solche Art 6000 Rubel Strafe zahlen. Das entsprach dem Wert eines neuen PKW Lada. Oft mußten Geschwister auch für 15 Tage in den Kerker. 1986 wurden so 18 Personen aus der Bruderschaft bestraft.

In den Medien wurden auch verschiedene verleumderische Artikel veröffentlicht, zum Beispiel: „Die Zerstörer der Kinderseelen", „Der Weg, der in die Finsternis führt" und viele andere, die die Bevölkerung gegen die Gläubigen aufwiegelten. Einige Versammlungen wurden aber auch mit Gewalt von Seiten der Regierung beendet.

Ein Teil der Jugend in Solnzewka, 1974

Viele Geschwister mußten in die Verbannung. Das waren:

1967 Agata und Lisa Harms aus Omsk für 3 Jahre
1968 Jakob Wiens für 3 Jahre und Peter Derksen für 2 Jahre aus Petrowka
1971 Jakob Rogalsky für 3 Jahre, Helene Kasdorf für 2 Jahre aus Putschkowo und Franz Penner für 3 Jahre, Elisabeth und Ella Klassen für 2,5 Jahre aus Miroljubowka
1972 Johann Wall und Jakob Dürksen für 5 Jahre und Abram Fast für 4 Jahre aus Apollonowka
1973 Johann Wiens aus Omsk für 1,8 Jahre
1974 Johann Töws und Jakob Enns für 4 Jahre, Peter Adrian für 3 Jahre und Johann Löwen für 5 Jahre aus Miroljubowka
1975 Krüger für 4 Jahre und Laukert für 3 Jahre aus Issilkul
1977 Kornej Gur für 1 Jahr und Abram Penner (wurde freigelassen) aus Aleksandrowka
1981 Johann Wall und Jakob Dürksen für 5 Jahre, Lisa Panina und Maria Töws für 4 Jahre aus Apollonowka, Nikolaj Dückmann für 4 Jahre und Artur Laurenz für 2 Jahre aus Marjanowka
1984 Johann Dück aus Omsk für 2 Jahre

In den Jahren von 1950 bis 1986 mußten 38 Geschwister aus der Bruderschaft um des Wortes Gottes willen in die Gefängnisse zusammengezählt für 118 Jahre gehen. Vier Brüder sind in den Gefängnissen umgekommen: Abram Langemann, Peter Thiessen, Johann Neufeld und Jakob Dürksen. In den Jahren 1967 bis 1986 war immer jemand aus der Bruderschaft in der Verbannung.

Die Folgen der Verfolgung in diesen Jahren waren die, daß viele Gläubige in die mittelasiatischen Republiken, wo es etwas leichter war, wegzogen. Fünf Gemeinden ließen sich registrieren und traten aus der Bruderschaft aus.

Wirken und Arbeit ungeachtet auf den Sturm

Im Jahre 1969 legte Br. Risto seine Pflichten wegen seines Umzugs nach Temirtau als Leiter der Bruderschaft nieder. Die Bruderschaft leitete Bruder Jakob Krüger weiter und Bruder Nikolaj Dückmann wurde sein Gehilfe. 1976 zog Bruder Krüger nach Taldy-Kurgan, und Bruder Nikolaj Dückman wurde als

Leiter der Bruderschaft und Bruder Franz Penner als sein Gehilfe gewählt.

In den 60.-70. Jahren wurden die Aktivitäten der Jugend bemerkenswert. Besonders die Jugend der Gemeinden Nikolajpol, Bojewoj und Issilkul waren sehr aktiv im Besuchen anderer Gemeinden und Jugendgruppen. Es wurde auch ein Verantwortlicher für die Jugendarbeit bestimmt.

Der Plan der Regierung war, die Kinder ganz besonders von der christlichen Erziehung fernzuhalten. Trotzdem wurden in allen Gemeinden in den 70. Jahren schon Kinderstunden durchgeführt. Es gab einen Verantwortlichen für die gesamte Kinderarbeit der Bruderschaft. Seit den 80. Jahren wurde regelmäßiger Unterricht mit den Leitern der Kindergruppen durchgeführt.

Seit Anfang der 70. Jahre wurden traditionell große Jugendfeste und Sängerfeste im Wald, die zu großen Evangelisationsversammlungen wurden, durchgeführt.

1977 fanden die erste Versuche statt, öffentlich in Dörfern, in denen es noch keine Gemeinden gab, zu evangelisieren. So evangelisierte die Jugend aus Solnzewka in den Dörfern Sosnowka, Mochowoje und 12. Chutor. Sogar Beerdigungen wurden zu Evangelisationsversammlungen.

1979 zog die erste Missionsfamilie von Heinrich Klassen aus Solnzewka für den Dienst in ein russisches Dorf in den „Ljubinskij Rajon" aus. Dort gab es noch keine Gläubige. Ihr Ziel war Gemeindegründungsarbeit unter der russischen Bevölkerung anzufangen. 1980 folgte ihr die Familie Heinrich Görzen aus Nowoalexandrowka. 1984 ging die Familie Viktor Pauls in den „Russko-Poljanskij Rajon".

In den 50.-60. Jahren wurden die Versammlungen in kleinen privaten Häusern durchgeführt. Sehr oft wußte man gar nicht im voraus, wann und wo die nächste Gemeinschaft stattfindet. Die Fensterläden wurden verschlossen und als Beleuchtung diente oft nur eine Petroleumlampe, die vor Sauerstoffmangel kaum brannte. Ab 1974 wurden in den größeren Häusern Zwischenwände so eingebaut, daß man sie für die Dauer der Versammlungen herausnehmen konnte, damit größere Räumlichkeiten entstanden.

Im Jahre 1987 zählte die Bruderschaft 2393 Gemeindeglieder, unter ihnen 726 Brüder (30 %), die in 30 Gemeinden ihr Zuhause fanden. Die größten Gemeinden waren in Issilkul mit 229 Gemeindegliedern, in Apollonowka mit 220, in Solnzewka mit 209 und in Miroljubowka mit 196 Gemeindegliedern. In 17 Gemeinden gab es auch Sängerchöre, in denen 585 Sänger den Herrn lobpriesen. Die Zahl der christlichen Jugend betrug 524 Personen.

Ein Treffen der ehemaligen Häftlinge in Apollonovka 1978, von links, stehend: Jakob Wiens, Jakob Rogalsky, Pikalow, Jakob Enns, Jakob Dürksen, Peter Derksen, Peter Adrian; sitzend: Fast, Franz Penner, Lena Kasdorf, Ella Klassen, Johann Wall

(Fortsetzung folgt)

Nach dem Jubiläumsvortrag,
vorbereitet von Jakob Penner,
Harsewinkel

Jugendfest am 6. Juni 1976 im Wald: über 600 Jugendliche waren zugegen

„Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan". Matth. 25,40

Liebe Brüder des Hilfskomitee Aquila! Möchte etwas über die Lage im Kinderheim berichten.

Zur Zeit werden noch Putzarbeiten durchgeführt. Eine große Arbeit haben die Brüder aus euren Gemeinden geleistet. Wir sind sehr dankbar für ihren Dienst. Voller Erwartung schauen wir jetzt dem Beginn unserer Arbeit im Kinderheim entgegen.

Die ersten kleinen Einwohner des Kinderheims mit Olga Thiessen

Seit Oktober sind wir dabei die Kinder ins Kinderheim aufzunehmen. Wir haben mehrere Anschriften von Kindern, dessen Eltern das Kinderrecht entzogen ist, erhalten. Wir wollten diese Kinder und ihre Eltern kennenlernen.

Man kann die Gefühle nicht beschreiben, die wir hatten, als wir diese Familien besuchten. Armut, Schmutz, die Kinder schmutzig und abgerissen, voll Wunden, die Köpfe voller Läuse. Ja, sehen ist eins, aber man muß diese Kinder lieben nicht nur mit Worten, sondern in der Tat. Abends, als ich nach Hause kam, war mein Gebet: „Gott, hilf mir und fülle mein Herz mit Liebe zu diesen Kindern!"

Zur Zeit haben wir die Formalitäten für zwei Kinder – Anna (7 Jahre) und Christina (5 Jahre) – abgeschlossen. Sie sind Schwestern. Außer diesen zwei sind noch in der Familie 4 Kinder, die sich jetzt in anderen Kinderheimen befinden. Der Vater ist gestorben, die Mutter ist Alkoholikerin. Als ich die Kinder abholte, begleitete uns die Mutter und bedankte sich, daß ich die Kinder mitnahm. Seit zwei Monaten wohnen die Mädchen bei uns und haben noch nie von der Mutter gesprochen. Das will schon was sagen!

Zur Zeit haben wir noch etliche Kinder im Auge. Vor kurzem kam eine junge Mutter mit ihrem 9-jährigen Sohn. Sie bat das Kind zu nehmen und war bereit mit einer Unterschrift die Absage von ihrem Kinde zu bestätigen. Sie will ihn nicht, sie braucht „Freiheit". Das ist eine Tragödie! Solche Eltern gibt es zur Zeit viel.

Wir brauchen Eure Gebete und sind uns bewußt, daß wir diesen Dienst ohne Gebetsunterstützung nicht schaffen.

Wir danken dem Herrn und euch für die uns erwiesene Hilfe, für die Hilfsgüter, die wir wieder erhalten haben.

Der Herr segne euch im eurem Dienste.

Schwester im Herrn Olga Thiessen

Friede sei mit Euch, liebe Freunde und Mitarbeiter auf Gottes Erntefeld!

Gott sei die Ehre für die wunderbaren Gelegenheiten in unserem Land und für alle Segnungen, die wir auf der letzten Missionsreise mit dem Musikensemble „Die Pilgrime" erfahren haben. Mit dreitausend Kilometern und fünfwöchiger Dauer war es unsere längste Fahrt, voll von Schwierigkeiten und Abenteuern. Zuerst bereisten wir mit zwei Pkws das Amurgebiet, um 15 Gottesdienste in verschiedenen Rayons (Kreisen) zu veranstalten. Dann überquerten wir das gesamte Chabarowskgebiet von Westen nach Osten und gelangten so in das Primorjegebiet. Insgesamt veranstaltete unsere Missionsgruppe auf dieser Fahrt 50 Musikgottesdienste, zu denen jeweils 100 – 400 Besucher erschienen, die durch Zeitungsannoncen, TV-Meldungen, Einladungsplakaten und persönlich eingeladen wurden. Zur Anfertigung der Plakate führten wir Computer, Drucker und Kopiergerät mit uns.

Zum ersten Mal benutzten wir im Fernen Osten ein Evangelisationszelt (ca. 130 Plätze – die Gottesdienste wurden gröstenteils nebenan an der freien Luft durchgeführt), daß zu je einer Woche in den Städten Oblutschje und Bikin (Chabarowskgebiet) errichtet wurde – ein neues und ungewohntes Ereignis für die Bürger. Am Abend versammelten sich vor dem Zelt ca. 250 neugierige Besucher. Die Bewohner der umliegenden Häuser öffneten ihre Fenster, um ebenfalls der Musik und den Worten lauschen zu können. Die Reaktion der Zuhörer auf das Wort Gottes war unterschiedlich: Neugierde, Mißtrauen, Skepsis, sogar Ablehnung (- Polizeianzeige) aber auch unverhohlenes Interesse. Sie rissen sich um die Neuen Testamente, die wir verschenkten. Es ist wohl so, daß man in dieser „marktwirtschaftlichen" Zeit vollkommen davon abgewöhnt ist, etwas gratis zu kriegen. Daher auch die Verwunderung darüber, daß unsere Musikgottesdienste freien Eintritt hatten.

Jeden Morgen um 10 Uhr fand ein Kindergottesdienst mit ca. 100 Besuchern, unter denen sich auch Väter, Mütter, Großeltern und zufällig vorbeigekommene Passanten befanden, statt. Am letzten Abend wurden die kleinen Zuhörer gefragt, ob nicht jemand von ihnen sein Herz dem Heiland abgeben möchte. 30 Kinder folgten der Einladung! Der erste Schritt ist getan, aber es bedarf noch sehr intensiver Pflege, um sie auf dem guten Wege zu behalten.

Oft blieben die Leute bis in die Nacht hinein am Zelt, um mit

Mit diesen Straßenkinder arbeitet die Gemeinde in Swobodnyj; die meisten von ihnen sind schon bekehrt

Das Missionszelt füllte sich jeden Tag mit Kindern, die gerne das Wort Gottes aufnahmen

den wachehaltenden Brüdern über den Glauben zu reden, zu diskutieren, Fragen zu stellen und das Herz auszuschütten. Erst um 2-3 Uhr Nachts verließen die hiesigen „Nikodemusse" diesen Ort.

Auch mit der Gemeinde vor Ort hatten wir eine sehr gute Zusammenarbeit. Sie versorgten uns mit Schlafstätten, Essen und vor allem unterstützten sie uns im Gebet.

Es war für uns eine Freude, im Laufe der Woche bekannte Gesichter im Zelt zu sehen, mit denen wir schon Gespräche geführt hatten und die oft die schon gehörten Lieder mitsangen.

Ein anderer ungewöhnlicher Gottesdienst, zu dem die Bewohner der Stadt Oblutschensk eingeladen wurden, war die Taufe der sieben neuen Mitglieder der örtlichen Gemeinde in dem Fluß Chingan. Auf den Aufruf zur Bekehrung, der auch dabei gemacht wurde, kamen mehrere Seelen, von denen zwei sich sofort taufen ließen.

Dieses waren die ersten kleinen Früchte unserer Evangelisation. Jetzt ist die Nacharbeit an den bekehrten Seelen durch die Gemeinde am Ort sehr wichtig.

Das gleiche, nur in etwas geringerem Umfang erlebten wir in der Stadt Bikin, mit einer kleinen Gemeinde, die fast ausschließlich aus älteren Geschwistern besteht. Der Unterschied zu Oblutschje war, daß wir hier auch noch Gottesdienste in Kinderheim, Internat, Behindertenheim für Kinder und in der Jugendstrafanstalt veranstalteten.

Obwohl ich bisher schon viel über Zeltevangelisationen gehört und gelesen habe, war ich doch überrascht, wie wunderbar es ist. Wenn Gott die Gnadenzeit in Rußland noch verlängert, hätten wir gerne im Fernost noch mehr solcher aktiven Zeltmissionen.

Nach der Evangelisation bekam ich von den älteren Brüdern den Vorschlag, mich ernsthaft mit der Zusammenstellung des Evangelisationsplanes für das kommende Jahr zu beschäftigen und einige Missionsgruppen in verschiedenen Gebieten des Fernen Osten auf die Beine zu stellen. Die Ortsgemeinden müssen ermuntert aktiver an der Evangelisation teilzunehmen, viel Organisatorisches zu erledigen, geeignete Leiter und Teilnehmer auszusuchen und vorzubereiten.

In diesem Monat haben Bruder Sergej Konowalow und ich die nächste Ausgabe der Zeitschrift „Friede sei mit Euch!" (22 Seiten im A5 Format) zum Druck vorbereitet. Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe Informationen über die Reisebibliotheken im Fernen Osten, Übersicht und Analyse ihrer Arbeit, mit Vorschlägen an die dortigen Gemeinden, neue Bibliotheken mit Büchern zu organisieren, die von Eurem Komitee versandt werden.

Ende des Jahres, nach der Zusammenkunft aller fernöstlicher Brüder, planen wir noch eine Ausgabe dieser Zeitschrift, diesmal im größeren Umfang und mit Fotos, wozu uns jetzt noch die finanziellen Mittel fehlen.

Eine ähnliche Gnadenzeit, wie die, in der wir leben, hat es in unserem Land noch nie gegeben. Wir wissen nicht wie lange sie noch währt, aber wir wünschen, sie weise zur Rettung der Seelen und zur Ehre Gottes auszukaufen.

Möge Gott Euren Dienst in der Unterstützung des Verkündigungsdienstes unter dem russischen Volk segnen.

Euer Bruder in Christus, Pawel Sedletzkij, Blagoweschtschensk

---

„Als Er das Volk sah, jammerte es Ihn... Da sprach Er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende". Math. 9, 36-38

Bis heute hat sich die Lage nicht geändert. Noch stehen milliarden von Menschen umher, um die Jesus jammert. Auch heute ist der Ruf in Seine Ernte zu gehen genau so notwendig und möglich, wie damals.

Der Herr hat die Familie Jakob Klassen aus Solnzewka, Omskgebiet reichlich gesegnet, indem Er ihnen zehn Kinder anvertraut hat. Das besondere dieser Familie ist, daß sie auf die weisgewordenen Felder sahen und den Ruf des Herrn dabei hörten, auszugehen. Fünf von den Klassenssöhnen sind mit ihren Familien in die entfernten Kreisen des Omskgebietes ausgezogen, um da den Verlorenen Seelen einen Lichtfunken des Evangeliums zu bringen.

So dient Bruder Heinrich im Lubinskij Kreis, Bruder Johann im Russko-Poljanskij Kreis, David in Nasiwajewka, Abram im Tscherlak Kreis und Nikolaj in Krutinka.

Heute sieht man schon ganz deutlich die Frucht dieser Arbeit.

Vater Jakob Klassen mit seinen Söhnen-Missionaren: von links Heinrich, Johann, David, Abram und Nikolai

In vielen Dörfern dieser Kreise sind schon selbständige Gemeinden entstanden.

Laßt uns für diese Familien beten und danken. Vergessen wir auch nicht in unseren Gebeten den Herrn der Ernte zu bitten, Arbeiter in Seine Ernte auszusenden.

Jakob Penner, Harsewinkel

Die Regierung zieht in die neue Hauptstadt Akmola

Laut strenger Verordnung des Presidenten Nasarbajew müssen die Minister der Regierung Kasachstans noch in diesem Jahr nach Akmola ziehen. In Akmola werden dazu im Eiltempo Regierungsgebäude und Wohnungen gebaut. Davon profitieren nicht nur die Baufirmen von Akmola, sondern auch von Karaganda. Laut Verordnung des Präsidenten ist Akmola 3,5 Jahren nach dem entsprechenden Beschluß des Parlaments ab 10. Dezember offiziell die Hauptstadt von Kasachstan. Am 10. Juni 1998 soll die offizielle Vorstellung der neuen Hauptstadt geschehen.

Wechsel der Gebietsleitung in Karaganda

Aus der Zeitung „Wsgljad" vom 11.09.97: Der ehemalige Akim (Gouvernier) des Gebiets Nefedow wurde nach sechs Jahren abgesetzt und Mashit Jesenbajew vom Präsidenten als Akim eingesetzt. Nefedows Stellvertreter wurden im Juli auch alle durch neue Leute abgelöst. Bogatyrew (31 Jahre) soll die Finanzen übernehmen, Nukenow – die Rechtsfragen, Schuschikow aus Sheskasgan übernimmt die Landwirtschaftsfragen, Ibadildin, der Bürgermeister von Sheskasgan, soll für die Probleme des ehemaligen Sheskasgangebiets zuständig sein. Als Prioritäten hat die neue Leitung die finanzielle Stabilisierung, das Einbringen der Steuern, die Auszahlung der Lohn- und Rentenschulden, das Anziehen von Investitionen und weitere Reform der Landwirtschaft erklärt. Der neue Akim spricht von falscher wirtschaflicher Ausrichtung der ehemaligen Gebietsleitung und vieler Betriebsdirektoren, von Korruption und gibt dem die Schuld in der miserablen Wirtschaftslage des größten Industriegebiets Kasachstans.

Privatisierung

Wie wir schon berichteten, verordnete die Regierung Kasachstans, daß bis zum 1. April alle landwirtschaftlichen Betriebe und bis zum 1. Juli 1997 alle Industriebetriebe privatisiert sein müssen. Damit sollte die bis dahin zu langsame Privatisierung vorangetrieben werden. Diese Verordnung konnte nicht erfüllt werden und die Privatisierung geht weiter.

Aus „Karagandinskij Westnik" vom 11.09.97: 70 % der Aktien der „Karaganda Stromnetze AG" sind an eine französische Firma „Or-Pawer-1" Inc. für 0,5 Mln Dollar (etwa 0,9 Mln. DM) verkauft und somit privatisiert worden. Die neuen Eigentümer haben auch die Schulden des Betriebs auf sich genommen: Debet – 110 Mln. DM, Credit – 90 Mln. DM, Lohnverschuldung an den 2500 Arbeitnehmern – 4,8 Mln. DM. Die Hälfte der Ausrüstung des Betriebs ist älter als 25 Jahre und größtenteils unbrauchbar. In diesem Zustand drohte im kommenden Winter noch eine schlimmere Strohmversorgungskrise als im vergangenen. Deshalb wurde vom Staat an die Firma die Bedingung gestellt, 70 Mln. DM in die Neuausrüstung zu investieren. Davon sollen 11 Mln. DM schon 1997 für die Notaufrüstung vor dem kommenden Winter investiert werden.

Der Lebensmittelkorb in Karaganda
(aus 19 Lebensmitteln nach den russischen Normen)

	Norm pro Tag	Kosten Tenge / DM
Schwarzbrot	252 g	6,52 / 0,15
Weisbrot	237 g	7,58 / 0,18
Reis	49 g	2,28 / 0,05
Nudeln	20 g	0,90 / 0,02
Zucker	68 g	3,81 / 0,09
Öl	27 g	2,62 / 0,06
Butter	10 g	2,56 / 0,06
Rindfleisch	115 g	17,83 / 0,41
Kochwurst	6 g	1,38 / 0,03
Geräucherte Wurst	3 g	0,97 / 0,02
Milch	0,505 l	16,41 / 0,38
Schmand	12 g	1,80 / 0,04
Käse	5 g	1,44 / 0,03
Eier	0,5 St.	3,25 / 0,08
Kartoffeln	400 g	7,00 / 0,16
Kohl	28 g	1,19 / 0,03
Zwiebel	28 g	0,36 / 0,01
Äpfel	30 g	1,47 / 0,03
Gesamtpreis		79,37 / 1,85

Die Wirtschaft

Aus der Zeitung „Wsgljad" vom 11.09.97: Die Inflation ist im August erstmals auf 0,3% (im Vorjahr 0,7%) gesunken. Insgesamt war sie in den ersten 8 Monaten dieses Jahres – 7,2% (im Vorjahr 18,3%). Für das Jahr 1997 wird ein Wert von 17,5% (im Vorjahr 28,7%, 1995 – 60%) erwartet.

Kasachstan will den Hafen Aktau (früher Schewtschenko) am Kaspischen Meer ausbauen, um den Handelsumsatz mit dem Iran und den Nahostländern um wesentliches zu steigern. Es geht dabei hauptsächlich um Erdöl. Nasarbajew, der Präsident von Kasachstan, meint, daß Kasachstan bis 2005 zu einem der größten Erdöllieferanten der Welt aufsteigt. Der Hafenausbau wird von der Europäischen Entwicklungsbank mit einem Kredit von 70 Mln. Dollar (etwa 125 Mln. DM) für 14 Jahre mit 7% Jahreszins finanziert.

Seit dem Beitritt Kasachstans zur Weltbank im Juli 1992 sind der Republik von ihr Kredite für 14 Projekte im Gesamtumfang von 1200 Mln. Dollar (ca. 2100 Mln. DM) gewährt.

Werden die Einwohner im kommenden Winter weniger frieren als im Vorjahr?

Aus der Zeitung „Wsgljad" vom 17.09.97: Das Warmkraftwerk in Topar (ГРЭС-2) wurde von einer englisch-amerikanischen Firma gekauft, das Warmkraftwerk in Temirtau (ТЭЦ 2) – von „Ispat-Karmet" (der indisch-englische Inhaber des Metallurgiekombinats), die Warmkraftwerke in Sheskasgan und Balchasch – von der koreanischen Firma „Samsung". Überall laufen die Vorbereitungen für den Winter. Kürzlich sind die zwei Warmkraftwerke in Karaganda (ТЭЦ-1 und ТЭЦ-3) von der israelischen Firma „Power" abgekauft worden. Schwieriger ist es, mit dem Warmkraftwerk in Temirtau (ГРЭС-1), das an die „Karbid AG" angeschlossen ist, und dem Tentek-Warmkraftwerk in Schachtinsk. Doch meint Urasalinow, langjähriger Bürgermeistervon Karaganda, der ab Sommer 1997 Berater des Gebietsakims geworden ist, von der Seite der Warmkraftwerke würde alles notwendige getan werden, aber fürchte er für die ungenügende Zustände der Wärme-verordnungsnetze innerhalb der Wohngebiete und in den Häusern. Da stehen die Einwohner großenteils der Not allein gegenüber. Finanziell sind nur 44 % der notwendigsten Arbeiten gedeckt. Der Präsident von „Gorteploenergo" (Stadtwerke) Dergatschjew behauptet zwar, die Arbeiten in Eiltempo zu verrichten, aber die Arbeiten, die schon im Frühling anfangen sollten, konnten aus Belieferungsgründen erst im Juli aufgenommen werden. Dazu ist zu beachten, daß schon mindestens 3 Jahre keine ausreichenden Renovierungsarbeiten vorgenommen wurden. Die Wärmeverluste sind bei etlichen Hochhäusern 4 mal höher als der Wärmebedarf. Die Arbeiter der Stadtwerke müssen in zwei Schichten arbeiten und bekommen keinen Lohn ausgezahlt. In diesen Verhältnissen verliert der Betrieb allmählich die tüchtigen Fachleute: sie ziehen weg oder suchen sich andere Arbeit als Wächter, im Kleinhandel usw. Diejenigen die in den Stadtwerken 350-400 DM pro Monat „verdienten" gehen auch dahin, wo ihnen 100 DM angeboten werden, die aber wirklich monatlich ausgezahlt werden. Ein beachtlicher Teil der Wärmeversorgungsnetze (etwa 40 km) gehört Betrieben die „Pleite gegangen" (geschlossen) sind oder keine Mittel haben, um diese Netze weiterhin zu unterhalten. Die Stadtwerke werden den nicht rechtzeitig zahlenden Wärmeabnehmern keine Wärme mehr liefern.

Trotz allem verspricht Urasalinow, daß die Nebenkostenpreise nicht steigen werden.

Mißernte in Zentralkasachstan

Nach Jahren mit guten Ernten ist Zentralkasachstan von einer schweren Dürre und Mißernte betroffen. Den ganzen Sommer gab es keinen richtigen Regen. Es konnte nur 68 % der im Gebiet vorgesehenen Heuernte abgemäht werden. Viele Felder trugen nur 200 bis 400 kg Weizen pro Hektar, die besten Felder 700 kg, der Durchschnitt liegt bei 330 kg/ha. Auf einem Drittel der Felder (300 Tsd. ha) erübrigte sich das Mähen. Die Kartoffelernte hat, wie die Weizenernte, meistens nur das doppelte der Aussaat eingebracht. Die landwirtschaftlichen Betriebe und Genossenschaften können deshalb ihren Arbeitern und Mitgliedern keinen

Zur allgemeinen Lage in Kasachstan

Der Preis des Lebensmittelkorbes in verschiedenen Städten Kasachstans im Vergleich	
Stadt	**Preis Tenge / DM**
Almaty	92,52 / 2,15
Akmola	76,21 / 1,77
Aktau (Schewtschenko)	149,50 / 3,48
Taras (Dshambul)	79,45 / 1,85
Karaganda	83,66 / 1,95
Aktjubinsk	79,71 / 1,85
Atyrau (Gurjew)	97,12 / 2,26
Kostanaj	78,26 / 1,82
Uralsk	80,05 / 1,86
Ust-Kamenogorsk	83,70 / 1,95

Lohn auszahlen und nicht genügend Korn und Futter verteilen, um ihren privaten Bedarf zu decken. Das bedeutet, daß das Überleben der Leute ganz auf den Ertrag ihrer privaten Gemüsegärten angewiesen sind. Die Gärten, die gegossen wurden, haben auch ihren guten Ertrag gegeben. Doch werden etliche gezwungen, ihren Viehbestand stark zu reduzieren. Von großer Bedeutung für das nächste Jahr ist das Erhalten des Samenguts für die Saat. Da der Brennstoff für dies Jahr (übrigens das erste Mal in Genüge vorhanden) meist für Kredite angeschafft wurde, so sind die landwirtschaftliche Betriebe und Genossenschaften in tiefe Schulden geraten und erst die gute Ernte 1998 könnte ihnen aus der Misere helfen.

Hoffnungsvolle gesamte Ernte in Kasachstan

Wsgljad, 01.10.97: Kasachstan hofft über 13 Mln Tonn eingeerntet zu haben. Durchschnittlich ergaben die Felder 850 kg/ha. Das Land braucht über 5 Mln Tonn Weizen, davon 2,6 Mln Tonn zum Samen. Etwa 4 Mln Tonn könnte exportiert werden. Dazu öffnet sich Iran als neuer großer Exportmarkt.

Grenzen

Aus der Zeitung „Wsgljad" vom 11.09.97: Die Grenzschutzbehörden von Rußland und Kasachstan versuchen, die Grenzkontrollen zu ordnen. Kasachstan ist zum Durchgangsland für Drogenschmuggel aus Pakistan und Afganistan nach Rußland und in die europäischen Länder geworden. Illegale Einwanderung (die Hälfte der aus China Einreisenden kehrt nicht zurück) und Waffenschmuggel werden auch immer bedenklicher.

Die gesellschaftliche Lage der Christen

Verärgert über die christliche Mission schreibt eine kasachische nationalistische Zeitung: „Wenn wir Schweine züchten, Schnaps trinken und das Evangelium in unsrer Muttersprache lesen werden, verwandeln wir uns da nicht in Ungläubige?"

Doch, trotz solchen Feindseligkeiten, können die Christen Kasachstans große Freiheiten und sogar die Gunst eines großen Teils der Bevölkerung genießen.

Dankesbriefe

„Sehr geehrte Brüder und Schwestern!

Die Schüler, Eltern und Lehrer der Mittelschule Nr.3 des Dorfes Molodeshnij, Gebiet Karaganda, Kasachstan, bedanken sich für die erwiesene humanitäre Hilfe, die wir in der schwersten Übergangsphase unseres Lebens, wo es in der Gesellschaft zur Bereicherung der einen Schicht des Volkes und Verarmung der anderen geht, erhalten haben. Deshalb ist die erwiesene Aufmerksamkeit an uns und unseren Kindern rechtzeitig, menschlich und wir hatten das Empfinden, daß wir Freunde haben, die uns in schwerer Stunde nicht im Stich lassen.

112 Schüler aus kinderreichen Familien unserer Schule wurden mit warmen Wintersachen beschenkt. Jetzt können sie wieder die Schule besuchen.

Solchen Familien, wie Sentschenko, Tschikowsky, Gensler war es wie ein Weihnachtsgeschenk. Die Gesichter der Kinder, die in neuen Sachen gekleidet waren, strahlten. Man merkte nicht mehr die Verwirrung und Unsicherheit im Umgang mit den Schülern, die aus besseren Verhältnissen kommen. Nie würden wir uns vorstellen können, daß gewöhnliche rosafarbige Kindersöckchen mit Blümchen einem Mädchen des 2. Schuljahrs so große Freude gebracht haben, daß sie jede Pause die Söckchen auszog und die Blümchen zählte. Als einige Schüler Spaß machen wollten und ihr die Socken wegnahmen, fing das Mädchen bitterlich an zu weinen. Sie ließ sich nicht beruhigen bis man ihr die Socken zurückgab. Es sind als ob nur Kleinigkeiten, aber es bleibt im Gedächtnis des Kindes auf viele Jahre bewahrt. Es ist angenehm zu erkennen seid dem man Erwachsen ist, daß in der Kindheit ein Schutzengel war, der geholfen und bewahrt hat. Danke für dieses!

Wir glauben, die Hilfe, die Sie den Kindern erwiesen habt, wird Ihnen vom Herrn belohnt werden.

Gesundheit, Wohlergehen und Erfolg im Dienst!"

Schuldirektor (Unterschrift)

„Guten Tag, liebe Gemeinde!

Wir danken für die an unserer Familie erwiesene Hilfe! Wir haben Lebensmittel und Kleider erhalten. Großen Dank!

Unsere Familie besteht aus sieben Personen: 4 Kinder, mein Mann und ich und unser Großkind. Die älteste Kinder sind erwachsen, zwei besuchen noch die Schule (6. und 9.Klasse). Wir wohnen im Dorf Mirnij, Gebiet Karaganda. Mein Mann Wilhelm Müller ist deutsch, ich bin eine Russin.

Noch einmal großen Dank! Wir leben jetzt in einer sehr schweren Zeit. Mein Mann arbeitet, aber hat schon seit 5 Jahren kein Gehalt erhalten. Früher wurde mit Weizen, Heu und Lebensmittel gezahlt, jetzt aber nicht.

Unsere Lebensmittel beziehen wir von unserer Wirtschaft und Garten. Vielen dank, es ist für uns eine große Hilfe."

Alles Beste. Auf Wiedersehen. Müller

DANKESBRIEF

„Der Bürgermeister (Akim) des Kreises Mirnij Balkubajew Amantaj Bekmagombetowitsch bedankt sich für die Unterstützung bei der Durchführung des Festes am 01.Oktober '97 für Alte und Behinderte.

Alle 96 Rentner erhielten ein Geschenk und es wurde im Bethaus für alle eine Mahlzeit zubereitet."

Akim (Unterschrift)

Unser Paketversand im Frühling 1998

Karaganda- und Akmolagebiet: 20.-21. Februar
Pawlodar- und Omskgebiet: 06.-07. März
Altaigebiet: 20.-21. März

(Altaigebiet nur Kreise: Blagoweschenka, Chabary, Deutscher, Kljutschi, Kulunda, Michajlowka, Slawgorod und Tabuny)

Die Adressen der Sammelstellen:

33428 Marienfeld-Industriegebiet, Max-Plank-Str. 6, Von-Liebig-Str., Tel. 05247-984490
56567 Neuwied, Wiesengärtenweg 28, Tel. 02631-53792
67227 Frankenthal, Wormserstr.124, Tel. 06355-1613

Unsere Sammelstelle in Marienfeld ist zu den oben angegebenen Terminen offen: an Werktagen 14:00-20:00 Uhr
an Samstagen 10:00-14:00 Uhr

Für den Versand nehmen wir auf Spendenbasis 4 DM pro kg. Diese Mittel werden verwendet, um die Transportkosten zu decken, geistliche Bücher und andere Hilfsgüter zu kaufen, für die Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien.

Mit Freuden nehmen wir Ihre Kleider- und Lebensmittelspenden an die Gemeinden in Kasachstan oder Sibirien kostenlos an.

Dankesbriefe

Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Römer 8, 32

Liebe Aquila-Mitarbeiter! Im Namen unserer Gemeinde möchte ich mich von ganzem Herzen bedanken bei allen Geschwistern, für ihren Anteil an der großen Missionsarbeit, in der Vorbereitung der Weihnachtspakete. In vielen Familien wird es das einzige Geschenk sein, und ein Strahl der Freude, der unsere und eure Herzen am Weihnachtsfest erleuchten wird. Der Herr wird es belohnen. Möge Gott Euch segnen!

Teure Freunde, wir wünschen allen Frohe Weihnachten und Gottes reichen Segen im neuen Jahr.

Gerhard Warkentin, Karaganda

Liebe Brüder und Schwestern, werte Gemeinden, liebe Freunde!

Wie auch im letzten Jahr, haben sich ganz viele Gemeinden und einzelne Personen bereit gestellt die Weihnachtspäckchen zu packen oder zu finanzieren. Es wurden wieder an diesem Jahr die Gemeinden in ganz Nord und Zentralkasachstan, Westsibirien und Fernen Osten und Kirgisien mit 10.650 Päckchen bedient worden. Telephonisch haben sich schon viele Diener für diese Unterstützung bedankt. Einzelne Briefe haben uns auch schon erreicht.

Hilfsgüter für Kasachstan und Sibirien werden in Marienfeld verladen

Im Namen der Geschwister und Notleidenden aus den Gebieten von Akmola, Aktau, Altai, Atyrau, Chakasien, Karaganda, Kirgisien, Kokschetau, Kostanai, Nowosibirsk, Omsk, Pawlodar, Petropawlowsk, Prokopjewsk, Raitschichinsk, Scheskasgan, Semipalatinsk, Turgai, Uralsk, Ust-Kamenogorsk nehmt einen herzlichen Dank an. Laßt uns wirklich froh und dankbar sein, geben zu dürfen, wie uns die Schrift lehrt, daß „geben seliger ist, denn nehmen".

Hilfskomitee Aquila

Gebetsanliegen

Laßt uns danken:

- für die Gemeinschaft der Freuden, der Sorgen, der Arbeitsziele und der Empfindungen auf dem Missionstag
- für die 45 Großtransporte, die ihre Ziele in Kasachstan und in Sibirien 1997 gut erreicht haben
- für die 10.650 gepackten Weihnachtspakete, die für viele eine Weihnachtsfreude bereiteten
- für die von unseren Müttern und Schwesterkreisen gestrickte Socken und Handschuhe, für die genähten Bettdecken für die Bedürftigen in den Kinderheimen, Altenheimen und in den Dörfern
- für die gespendeten Medikamente, die vielen die Leiden erleichterten und auch zur Genesung beigetragen haben
- für die finanzielle Möglichkeiten, Missionsfamilien zu Unterstützen
- für die 331.740 christlichen Bücher, die vielen den Weg zu Christo zeigten und für die Möglichkeit, christliche Bücher auch in Kasachstan und Sibirien in den christlichen Druckereien herauszugeben

Laßt uns beten:

- für die 1998 eingeplanten Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten
- für genügend Seelsorger und Mitarbeiter in den Sommereinsätzen
- daß die neuen Religionsgesätze doch nicht der Glaubensfreiheit schadeten
- für die erfolgreiche durchführung der eingeplanten Frühlingstransporte
- für die weitere gute Zusammenarbeit und Einverständniss mit den Dienern in Kasachstan und Sibirien

Kontaktpersonen

- Woldemar Daiker, Naggertstr. 27, 33729 Bielefeld, Tel. 0521-7724020 Fax: 0521-7724022
- Jakob Penner, Elisabethstr. 1, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-1832 Fax: 05247-10207
- Erich Liebenau, Emil-Nolde-Ring 42, 67227 Frankenthal, Tel./Fax: 06233-42505

Konto: Hilfskomitee Aquila, Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61. Kontonummer 44112480